

6 *Weil, da, denn* und andere kausale Konnektoren des Deutschen

Im Folgenden wird zunächst ein Kurzüberblick über den formalen Spielraum kausaler Konnektoren des Deutschen gegeben, aus dem sich mögliche Formseiten KAUSALER KONNEKTOR-Konstruktionen ableiten lassen. Ein genauerer Blick wird anschließend auf die Realisierungsvarianten von *weil*, *da* und *denn* geworfen – diese gelten als die häufigsten und prototypischen Kausalkonnektoren des Deutschen (z. B. HdK II: 817f.; 840f.) und wurden dementsprechend umfassend erforscht. Sie bieten damit einen idealen Ausgangspunkt, um aus der bisherigen Forschung mögliche Bedeutungs-Form-Paare im Sinne der KxG abzuleiten. Die Realisierungsvarianten dieser drei Konnektoren setzen sich auf der Formseite aus syntaktischen und prosodischen Möglichkeiten sowie Präferenzen für bestimmte Textsorten zusammen und auf der Bedeutungsseite aus informationsstrukturellen Besonderheiten, Unterschieden bezüglich der Verknüpfungsebenen und Einflussfaktoren wie der Subjektivität. Aus diesen Befunden werden zuletzt mögliche Konstruktionen abgeleitet, die im empirischen Teil der Arbeit auf ihre Plausibilität geprüft werden.

6.1 Kurzüberblick: Inventar und formale Spielräume

Das HdK (II: 790f.) listet 28 kausale Konnektoren, von denen 12 das GRUND-Konnekt markieren und 16 das FOLGE-Konnekt. Die folgemarkierenden (konsekutiven) Konnektoren kommen allesamt nur nachgestellt vor, also in der Formenkonstellation GRUND vor FOLGE (es sei denn, sie werden als Korrelate oder mit desintegriertem GRUND verwendet, wie in (34)). Bei den i. e. S. kausalen sind für beide Formvarianten Konnektoren einsetzbar, wobei die Adverbkonnektoren ebenfalls nur nachgestellt vorkommen. Die konsekutiven Adverbkonnektoren können allesamt in der Nullposition (mit Ausnahme von *somit*), im Vorfeld und im Mittelfeld ihres Trägerkonnechts stehen (bei (*dem*)entsprechend und *demgemäß* ist die Nullposition allerdings nur vereinzelt belegt), in der Nacherstposition kann nur *also* stehen (sowie eingeschränkt *mithin*). Unter den i. e. S. kausalen Adverbkonnektoren kann *schließlich* nicht in der Nacherstposition stehen, *nämlich* nicht im Vorfeld (beide sind nur eingeschränkt in der Nullposition möglich), ansonsten stehen ihnen alle Positionen offen. Als kausale Subjunkturen listet das HdK (*alldieweil*, *nachdem*, *sintemal(en)*, *weil* und *da*, als Postponierer *umso mehr/weniger als* und *zumal (da)* und als Einzelgänger *dass* und *denn*. *Dass* als i. e. S. kausaler Konnektor beschränkt sich auf nicht-propositionale Fälle wie (35), taucht daneben aber auch als Folgemarkierer auf, wie

in (36). Weitere nicht-konnektintegrierbare Folgemarkierer sind *sodass*, *weshalb* und *weswegen*.

(34) Ich mache das ganz einfach deshalb: Ich habe Lust darauf!

(35) Hast du Fieber, dass du so rote Backen hast? (HdK II: 879)

(36) Was hast du mit der Uhr gemacht, dass sie nicht mehr geht? (HdK II: 880)

Um aus diesem Inventar mögliche Konstruktionen abzuleiten, muss zunächst die bereits problematisierte Klassifikation nach (Un-)Möglichkeiten in eine Erfassung tatsächlich vorkommender syntaktischer Muster überführt werden. Dies impliziert eine Neuordnung des Inventars, denn einige Strukturen lassen Konnektoren aus verschiedenen syntaktischen HdK-Klassen zu. Aus einem (radikalen) KxG-Verständnis müssen diese Strukturen zunächst einmal als ähnlich betrachtet werden. Subjunkturen können beispielsweise nachgestellt werden und besetzen dann dieselbe syntaktische Position wie Postponierer, vgl. (37) und (38). Analog dazu sind Realisierungen von Adverbkonnektoren in der Nullposition oberflächlich teilweise nicht vom Einzelgänger *denn* oder von *weil* mit Verbzweitstellung zu unterscheiden, vgl. (39), (40) und (41).

(37) Er freut sich, *weil* die Sonne so schön scheint.

(38) Er freut sich, *zumal* die Sonne so schön scheint.

(39) Er freut sich, *nämlich* die Sonne scheint so schön.

(40) Er freut sich, *denn* die Sonne scheint so schön.

(41) Er freut sich, *weil* die Sonne scheint so schön.

Damit sei keineswegs impliziert, dass all diese Varianten dasselbe bedeuten, geschweige denn austauschbar oder zwingend Instanzen derselben Konstruktion sind (insbesondere (39) ist in der Form vermutlich nicht zu belegen; *nämlich* in Nullposition unterliegt starken kontextuellen Restriktionen, vgl. HdK II: 882). Rein formal soll aber zunächst ihre oberflächliche Ähnlichkeit herausgestellt werden.

Aus dieser ersten Grobgliederung des Inventars ergeben sich fünf verschiedene formale Schablonen für die Abfolge FOLGE vor GRUND (wobei jeweils das GRUND-Konnekt den Konnektor enthält) und sechs für die Abfolge GRUND vor FOLGE (wobei eine Variante im GRUND-Konnekt, die anderen fünf im FOLGE-Konnekt den

Konnektor tragen). Möglich sind für die Konnektoren jeweils die Position vor einem Verbletztsatz- oder Hauptsatzkonnekt (letzteres hier vereinfachend als ‚Verbletztsatz‘ bezeichnet), sowie die Vorfeld-, Nacherst- oder Mittelfeldposition innerhalb eines Konnektivs. Es ist somit nicht mehr von *Konnektivintegrierbarkeit* die Rede, sondern von *Konnektivintegriertheit*. Abb. 9 zeigt diese Realisierungsmöglichkeiten und die Verbindungen zu Konnektoren, die jeweils in sie eingebettet werden können. Es sei jedoch bemerkt, dass damit noch nicht alle formalen Möglichkeiten ausgereizt sind; zusätzliche Merkmale treten auf prosodischer Ebene (bzw. in der Schriftsprache durch die Interpunktion) hinzu. Nicht erfasst sind um der Übersichtlichkeit willen außerdem Korrelatstrukturen, die Möglichkeit der Integration eines Konnektivs in das Mittelfeld des anderen sowie multimodale Realisierungsvarianten und andere syntaktische Sonderfälle, zudem gehen aus der Abbildung keine Unterschiede in Präferenzen für bestimmte Varianten hervor. Diese werden in Bezug auf *weil*, *da* und *denn* im nächsten Abschnitt zur Sprache kommen. Auch die Bedeutungsseite ist hier noch unspezifiziert und wird im folgenden Abschnitt mit Blick auf die Informationsstruktur (Fokussierbarkeit, Topikalität etc.), die Verknüpfungsebenen und den Faktor Subjektivität weiter ausgestaltet.

Aus konstruktionsgrammatischer Sicht ergeben sich aus dem Schaubild mehrere mögliche Formseiten KAUSALER KONNEKTOR-Konstruktionen. Zunächst einmal stellt jeder einzelne Konnektor eine Konstruktion dar; „it’s constructions all the way down“ (Goldberg 2006: 18). Interessanter sind aber die übergeordneten KONNEKTOR-Konstruktionen, die diese lexikalischen *Filler*-Konstruktionen jeweils einbetten. Diese können auf verschiedenen Granularitätsebenen angesetzt werden: Die oben genannten abstrakteren Schablonen lassen sich ebenfalls jeweils eigene Konstruktionen darstellen, die kompositionell mit dem Konnektor interagieren. Voran- und nachgestellte Muster sind wiederum entweder eigenständige Konstruktionen aufzufassen oder gleichbleibend in eine übergeordnete Konstruktion der ANTE- oder POSTPOSITION integrierbar. Denkbar wäre aber auch, dass spezifische Realisierungen eines Konnektors eigene, nicht vollständig kompositionell erklärbare Konstruktionen darstellen (theoretisch könnte jede Verbindung zwischen Konnektor und Formvariante eine solche Konstruktion bilden). Ebenso wären auch unterschiedliche Gewichtungen möglich; etwa dass beispielsweise ein Verbletztsatz in Anteposition für alle Konnektoren dieselbe Bedeutung einbringt, während in Postposition spezifische Kombinationen aus Konnektor und Verbletztsatz verfestigt wären (oder umgekehrt).

All diese Varianten sind zunächst einmal grundsätzlich möglich und vermutlich sind mehrere je nach Perspektive in gewisser Weise richtig; alle auftretenden Konstellationen werden (für eine gewisse Zeit) abgespeichert, sind aber mehr oder weniger flüchtig, sprich in unterschiedlichem Maß verfestigt. Mit Blick auf das vorgestellte *Entrenchment*-Konzept (Abschnitt 2.3) ist es nun aber Aufgabe der KxG,

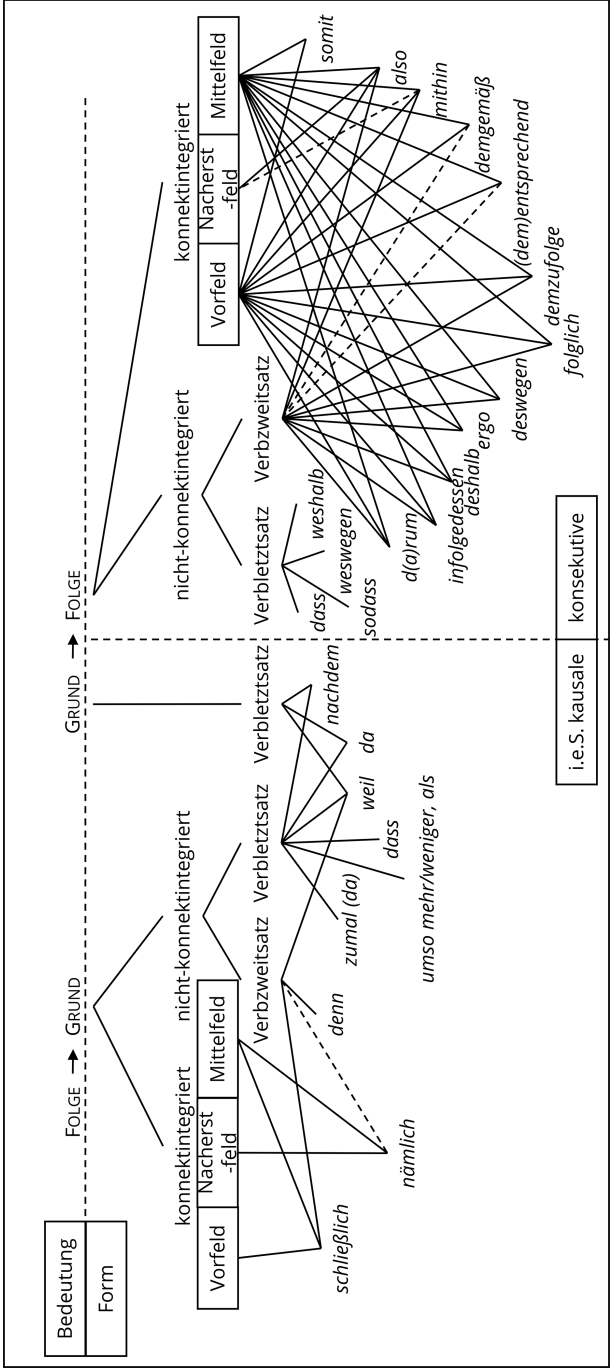


Abb. 9: Inventar und Realisierungsmöglichkeiten der kausalen Konnektoren (nach Liste aus HdK II: 790 f.)
Ausgespart: sintemal(en) und (all)dwieweil aufgrund ihrer aktuell geringen Gebrauchsfrequenz.

herauszufinden, welche dieser *möglichen* Kombinationen aus Konstruktionen die *sinnvollste* darstellt, welche also den passenden Mittelweg zwischen möglichst ökonomischer und möglichst präziser Beschreibung des Sprachgebrauchs trifft. Entscheidend hierfür ist die Frage, welche Verbindungen aus Konnektor und syntaktischer Einbettung wie häufig in welchen Kontexten für welche construalseitigen Zwecke eingesetzt werden, welchen gleichbleibenden Beitrag hierbei einzelne Bestandteile auf den verschiedenen Abstraktionsebenen jeweils leisten und wo sich in dieser Verteilung überzufällige Ausreißer finden, die sich nicht (vollständig) aus diesen Bestandteilen erklären lassen. Diese Fragen werden im Folgenden in Bezug auf *weil*, *da*, und *denn* anhand der bisherigen Forschungsliteratur näher beleuchtet.

6.2 Überlegungen zu *weil*, *da* und *denn*

Weil, *da* und *denn* gelten nicht nur als die häufigsten kausalen Konnektoren des Deutschen (z. B. HdK II: 817f.), sondern zählen nach einschlägigen Wortlisten auch insgesamt zu den frequentesten Wörtern (Heine & Rummel 2019: 11). Sie sind damit sowohl für die Klasse der KAUSALEN Konstruktionen als auch für den gesamten Sprachgebrauch zentral. Konstruktionsgrammatisch sind sie außerdem auch deshalb interessant, weil zwischen ihnen sowohl strukturelle und funktionale Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede bestehen: *Weil* und *da* können in mehreren Konstellationen mit Verbletzstellung vorkommen, *weil* und *denn* dagegen mit syntaktisch eigenständigen Sätzen (von denen die Verbzweitstellung nur eine Möglichkeit darstellt, vgl. ausführlich Reis 2013), *denn* und *da* gelten beide als subjektiv bzw. nicht-propositional. Sie eignen sich somit gut, um im direkten Vergleich den bedeutungsseitigen Beitrag des einzelnen Konnektors vom Beitrag der abstrakteren syntaktischen Einbettung zu unterscheiden. Daneben gibt es spezifische Strukturen und Funktionen, für die nur einer der Konnektoren in Frage kommt. Im Folgenden gebe ich zunächst einen Überblick über die formalen Realisierungsmöglichkeiten der drei Konnektoren und ihren Gebrauchspräferenzen sowie anschließend eine kritische Skizze der Forschung zu Aspekten ihrer Bedeutungsseite.

6.2.1 Formvarianten, Präferenzen und kontextuelle Unterschiede

Die typischen Realisierungsvarianten der drei Konnektoren sind bereits in Abb. 9 erfasst; *weil* und *da* können ante- und postponiert mit Verbletztsatz vorkommen, *denn* nur postponiert mit Verbzweitsatz bzw. mit einer selbständigen Satzkonstruktion, die auch beispielsweise ein Frage-, Imperativ- oder Exklamativsatz sein

kann. Letztere Variante ist auch für *weil* möglich, aber weitestgehend auf konzeptionell mündliche Texte beschränkt (vgl. HdK II: 842).¹¹⁸ Die Postposition ist sowohl für *da* als auch für *weil* laut HdK (II: 858) häufiger, relativ gesehen wird *da* aber häufiger anteponiert verwendet (vgl. auch Breindl & Walter 2009) – teilweise wird die Anteposition für *da* auch als bevorzugte Realisierungsvariante postuliert (z. B. Eroms 2000: 235–237). Dies erklärt sich durch das unterschiedliche Material, das diesen Aussagen zugrunde liegt; während das HdK und auch Breindl & Walter (2009) mit dem DeReKo eine Sammlung mehrerer Register für die Ermittlung von Realisierungspräferenzen nutzen, nennt Eroms keine Quellen. Unterschiedliche Textsorten untersuchen dagegen Heine & Rummel (2019), die für *weil* eine registerübergreifende Tendenz zur Postposition ermitteln (in wissenschaftlichen Texten leicht abgeschwächt), für *da* dagegen in belletristischen Texten eine deutliche Präferenz für die Anteposition (dies deckt sich auch mit Thielmann 2009), in anderen Textsorten (fachsprachliche, ingenieur- und populärwissenschaftliche Texte und das *Kernkorpus 20* des DWDS) ein ungefähr ausgewogenes Verhältnis von Ante- zu Postposition. Textsortenunterschiede zeigen sich auch in den Rohfrequenzen der Konnektoren; *weil* dominiert zwar in belletristischen Texten und im *Kernkorpus 20*, in den wissenschaftlichen Korpora überwiegt aber *da* deutlich, im populärwissenschaftlichen *Spektrum*-Korpus ist *denn* der häufigste der drei Konnektoren (vgl. Heine & Rummel 2019: 21).

Neben den genannten, besonders typischen formalen Varianten können alle drei Konnektoren auch mitsamt dem internen Konnekt (Verbletztsatz für *weil* und *da*, Verbzweitsatz bzw. syntaktisch selbständiges Konnekt für *weil* und *denn*) ins Mittelfeld des externen integriert werden. Syntaktisch selbständige Konnekte können auch als Einschub im Vorfeld eines Satzes stehen (*Mein Freund, denn das ist er, ...*), wobei das externe Konnekt dann nicht den gesamten Satz umfasst, sondern nur die vor dem internen Konnekt stehenden Bestandteile bzw. eine daraus interpretativ zu erschließende Proposition. *Weil*-Verbletztsätze und (seltener) *da* können außerdem mit einem konsekutiven Korrelat (i. d. R. *deswegen/deshalb*) im externen Konnekt gekoppelt werden – das Korrelat kann wiederum im Vor-, Mittel- oder Nachfeld des externen Konnechts stehen – und können beide mit oder ohne Korrelat in einen Interrogativsatz eingebettet werden.¹¹⁹ Beide können außerdem mit Fo-

¹¹⁸ Es sei aber bemerkt, dass Verbzweit- und Verbletztsätze nicht immer voneinander unterscheidbar sind (z. B. *weil ich weiß*).

¹¹⁹ Für Verbzweitsätze bzw. syntaktisch eigenständige Konstruktionen gelten Korrelate als ausgeschlossen, einem Beleg hierfür bin ich jedoch begegnet: „Diese eine Ausnahme ist die Ägyptengeschichte, und zwar deswegen, weil, er schreibt ja nicht Geschichten aus dem Ausland, [...] sondern er zeigt Deutsche, was sie im Ausland erleben.“ (Literarisches Quartett, 14. 12. 2001, DWDS, Herv. MR). Inwiefern dies aber ein Hapax Legomenon ist, lässt sich schwer bestimmen,

kuspartikeln wie *insbesondere* oder *nur* gradiert werden.¹²⁰ Im Skopus eines Negators kann allerdings nur ein *weil*-Verbletztsatz stehen (ante- oder postponiert), oft in paariger Form mit Ausdrücken wie *sondern* oder *wohl aber* (*nicht weil X, sondern/wohl aber weil Y*). *Weil*- und *da*-Verbletztsätze und *denn*-Verbzweitsätze können auch nach einem einzelnen Ausdruck (meist Adjektiv oder Partizip) stehen; oft wird dieser aus dem vorigen Kontext anaphorisch aufgegriffen. Darüber hinaus kommen *weil*-Verbletztsätze und *denn*-Verbzweitsätze auch mit nicht-sprachlich realisiertem externem Konnekt vor; besonders häufig ist dies in Werbetexten oder Überschriften der Fall.¹²¹ *Weil* kann mit Verbletztsatz außerdem allein als Antwortsatz auf eine Frage genutzt werden – diese kann von der Sprecherin selbst zu rhetorischen Zwecken gestellt werden oder von einem Gegenüber stammen. Überdies sind für *weil* Fälle belegt, in denen das interne Konnekt nur aus einem einzelnen Ausdruck besteht – dies kann ein Nomen sein (*weil Flugangst*, vgl. Wolfer, Müller-Spitzer & Ribeiro Silveira 2020), aber auch u. a. ein Adjektiv, ein Eigenname oder (insbesondere im digitalen Raum) eine Interjektion oder ein Emoji (vgl. sprachvergleichend Stöcker & Konvička 2019). Auch Konstrukte mit Präposition und artikelloser Nomen-Konstruktion, oft mit der Ergänzung *und so* (*weil wegen Job und so*)

da (noch) keine maschinelle Suche nach *weil*-Verbzweitsätzen möglich ist (vgl. aber auch die Belege in Catasso 2015: 10).

120 Eine verfestigte Unterkonstruktion dieser Variante könnte das Irrelevanzkonditional sein (*nur weil X, heißt das nicht, dass Y*, vgl. Abschnitt 11.5.1).

121 Das HdK (I: 62) spricht in diesen Fällen davon, dass das externe Konnekt „weggelassen werden [könne], entweder weil es situativ oder sprachlich kontextuell gestützt ist, oder weil keine spezielle Konnektbedeutung angegeben sein soll wie in Überschriften oder Textanfängen“. Konstruktionsgrammatisch ist die Rede vom ‚Weglassen‘ jedoch problematisch und gerade bei schwer eindeutig ‚rekonstruierbaren‘ Konnekten wie in Textanfängen m. E. nicht schlüssig, denn was weggelassen wurde, sollte sehr leicht wieder hinzufügar sein, was aber nicht immer der Fall ist. Ich gehe davon aus, dass in allen erfolgreichen (d. h. ohne Irritation durch den Hörer verstandenen) Instanziierungen von KONNEKTOR-Konstruktionen ein externes Konnekt realisiert wird – dies muss aber nicht mithilfe sprachlicher Zeichen geschehen, sondern kann per Null-Instanziierung multimodale Botschaften beinhalten oder auch aus Bedeutungsanteilen weiter zurückliegender Kontextteile bestehen. Hörerseitig kann auch erst durch die Instanziierung der Konstruktion der Prozess in Gang gesetzt werden, das externe Konnekt mental aus dem Kontext heraus aufzubauen. Die *Construal* muss dabei nicht so präzise greifbar sein wie bei rein verbalen Konstruktionen; das bedeutet aber nicht, dass es gar keine gebe. Konstruktionen dieser Art können wiederum zu unterschiedlichen Graden konventionalisiert sein. Ein möglicher Kandidat für eine hochidiomatische KAUSALE KONNEKTOR-Konstruktion, deren externes Konnekt besonders in den sozialen Medien null-instanziiert wird, ist *denn sie wissen nicht, was sie tun* (oft in Anlehnung an das Bibelzitat (Lk 23: 34) humoristisch abgewandelt).

oder einer Verbkonstruktion (*weil wegen ist ja bald*) sind möglich, ebenfalls bevorzugt in konzeptionell mündlichen Registern.¹²² Für *weil* und (seltener) *da* kann außerdem sowohl das interne als auch das externe Konnekt aus einem (attributiven oder prädikativen) Adjektiv bestehen (*teures, weil neues* bzw. *teuer, weil neu*).

Zu diesen syntaktischen Varianten treten prosodische Merkmale hinzu: Die postponierten Varianten können entweder mit einer gemeinsamen Intonationskontur aus externem und internem Konnekt realisiert werden oder jeweils eine abgeschlossene Intonationseinheit bilden; in der Schriftsprache wird dies i. d. R. durch Interpunktionszeichen markiert. Das HdK (II: 669) geht davon aus, dass *denn* und *weil* mit syntaktisch eigenständigen Konnekten nur prosodisch desintegriert vorkommen. Jedoch nehme ich unterschiedliche Grade dieser Desintegration an, die sich prosodisch in der Abgeschlossenheit der Tonkonturen sowie in Vorhandensein und Länge der Pausen zwischen den Konnekten äußern und schriftsprachlich durch die verschiedenen Interpunktionszeichen angezeigt werden (vom Komma über Semikolon und Doppelpunkt bis hin zum Punkt, Ausrufezeichen oder Fragezeichen); eine vollständig gemeinsame Kontur nehme aber

auch ich eher bei Verbletztsatzkonnekten an. Bei anteponierten Konstruktionen ist die Desintegration seltener, aber ebenfalls möglich, wird dann aber (bis auf vereinzelte, stilistisch markierte Ausnahmen) auch syntaktisch angezeigt; das interne Konnekt steht dann im Vor-Vorfeld des externen (*Weil du gerade stehst: Bringst du mir einen Kaffee mit?*). Diese Form ist im mündlichen Sprachgebrauch bei der Verknüpfung von Sprechakten häufig zu finden und gilt oft als darauf beschränkt (z. B. Konopka 2006: 110 f.), jedoch findet sie sich mit *weil* auch häufig in Überschriften zur Verknüpfung von Propositionen.¹²³ *Weil* und (eingeschränkt) *da* sind vor einem Verbletztsatz laut HdK (I: 135) selbst fokussierbar, auch als Kontrastfokus syntaktisch unterstützt durch Formen wie *nicht obwohl, sondern weil*. Letzteres gilt laut HdK (II: 865) nicht für *da*; vereinzelte Belege hierfür finden sich aber durchaus.¹²⁴

122 Für einige Beispiele mit *weil wegen* vgl. <https://t1p.de/xtf6> (letzter Abruf 24.02.2022), auch mit *weil aufgrund* sind vereinzelt Belege zu finden: <https://t1p.de/ta1m> (letzter Abruf 24.02.2022).

123 Z. B.: „Weil er einer Frau helfen wollte: 35-jähriger in Prenzlauer Berg von mehreren Männern verprügelt“ (<https://t1p.de/fogp> letzter Abruf 24.02.2022).

124 Z. B.: „Jäger empfinden Freude, nicht obwohl, sondern da ein Individuum stirbt, eine Kreatur ein Ende findet“ (<https://t1p.de/8ojg> letzter Abruf 24.02.2022, Herv. MR). Für die umgekehrte Variante *nicht da, sondern obwohl* ergab meine Recherche allerdings keine Treffer (ganz im Gegensatz zur Version mit *weil*). Nicht eindeutig ist außerdem die Fokussierung bei Fällen wie diesem: „Wir sind nur Menschen [...]. Doch zugleich müssen wir, gerade da wir Menschen sind, danach trachten, unseren Kindern und Enkeln nicht Furcht, sondern Hoffnung weiterzureichen“ (Die Zeit, 06.01.1984, DWDS, Herv. MR). Ob der Fokus hier auf *gerade* oder auf *da* liegt, ist nicht

In Tab. 5 sind authentische Belege für jede formale Realisierungsvariante gelistet, die sich für die Konnektoren jeweils finden lässt – diese stammen größtenteils aus verschiedenen Korpora des DWDS (der Übersichtlichkeit halber wurde bei DWDS-Belegen auf einzelne Quellenangaben verzichtet). *Denn* ist formal am stärksten eingeschränkt, für *weil* ergeben sich dagegen die vielfältigsten Möglichkeiten (vgl. auch HdK II: 840 f., 847). Es überrascht daher nicht, dass *weil* insgesamt als häufigster Kausalkonnektor gilt. Jedoch ist diese Präferenz nicht für alle Varietäten des Deutschen belegt. Es ist davon auszugehen, dass nicht nur einzelne Konnektoren, sondern auch einzelne Realisierungsvarianten in bestimmten Kontexten bevorzugt verwendet werden.

Abb. 10 gibt eine Übersicht über die Formvarianten und zeigt durch die Dicke der Striche illustrativ relative Präferenzen bestimmter Verbindungen an, die in der bisherigen Forschung und durch eigene Stichproben ermittelt wurden.

Die Dicke der Striche entspricht (illustrativ, nicht exakt) der relativen Häufigkeit der jeweiligen Verbindung, sofern es in der Literatur Angaben zu solchen Präferenzen gibt. Das X in GRUND_X und FOLGE_X steht für Fälle, in denen vor oder nach dem Konnektor ein einzelner Ausdruck steht (Fälle mit *weil* und einer reduzierten *wegen*-Konstruktion werden nicht einzeln aufgeführt, sondern unter GRUND_X subsumiert, da sie sich sehr ähnlich verhalten).

Es sei aber betont, dass diese formalen Gruppen noch nicht zwingend den Formseiten der verfestigten Konstruktionen entsprechen, sondern zunächst nur eine lose Sammlung darstellen. Es sind sowohl funktionale Korrelate auf Abstraktionsebenen unter- als auch oberhalb der genannten Formschemata möglich, sowie je nach Kontext unterschiedliche Verfestigungsgrade bestimmter Kombinationen aus Konnektor und Formschema. Der folgende Abschnitt gibt einen Überblick über die bedeutungsseitigen Spielräume dieser Verbindungen, die in der bisherigen Forschung herausgearbeitet wurden, um daraus mögliche Konstruktionen ableiten zu können.

6.2.2 Bedeutung: Postulate und Widersprüche

Auf der Bedeutungsseite werden in der Konnektorenforschung meist lexikalische Unterschiede zwischen den einzelnen Konnektoren genannt, die informationsstrukturelle Kategorien wie *Givenness* sowie die Verknüpfungsebenen und den Faktor Subjektivität betreffen, wobei sich einige Ansätze auf den ersten Blick wi-

zweifelsfrei zu bestimmen. Es lässt sich in jedem Fall festhalten, dass die Fokussierung von *weil* häufiger und in der Schriftsprache eindeutiger erkennbar ist als bei *da*.

Tab. 5: Authentische Belege gängiger Realisierungsvarianten von weil, da und denn Wo nicht anders angegeben, entnommen aus den Korpora des DWDS (Herv. jeweils MR), Slogans aus Markenlexikon.

Reihenfolge und Realisierung der Elemente	Formschema	weil	denn	da
GRUNDSATZ → FOLGESATZ	Anteponierter Verbletztsatz, gemeinsame Konkur	Weil Verschlüsselungstechnologie dabei eine wichtige Rolle spielt, spricht man auch von einer Kryptowährung.		Da das Schiff in albanischen Hoheitsgewässern liege, sei dafür eine Genehmigung Tiranas notwendig.
	Anteponierter Verbletztsatz mit Korrelat	Weil sie ausblieb, deshalb entstand dem doktrinären Liberalismus sein großer Gegenspieler: der doktrinäre Sozialismus.		Da Unmoral das eigentliche Wesen der Brutalität ist, deshalb ist es leicht, diese Grobheit zu verurteilen.
	Anteponierter Verbletztsatz mit Fokuspartikel	Nur weil man ein guter Mensch ist, kommt man da nicht weiter.		Nur da Jugendliche öfter gleich mehrere Delikte begehen, werden sie häufiger ermittelt, bestätigt ein Jugendrichter aus Nauen.
	Anteponierter Verbletztsatz im Skopus eines Negators	Nicht weil sie selbst verdächtig sind, sondern weil sie Teil der Gesellschaft sind, sollten sie sich klar positionieren und alle isolieren, die vom Grundgesetz nichts halten.		

Anteponierter Verbletztsatz, synt. u. pros. desintegriert	Weil wir gerade vom Kriege sprechen: Wir saßen damals in Kurland, der Stab in einer bösen Panjehütte.	Im Übrigen, da wir gerade dabei sind: Diese Filme sind vor der Wende – und das ist gar nicht unbezeichnend – das Rückgrat des DDR-Programms gewesen [...].
FOLGE → GRUNDSATZ		
Postponierter Verbletztsatz, gemeinsame Kontur	Nawalny hat seit Februar 2014 Hausarrest, weil er gegen Bewährungsauflagen aus einer Verurteilung 2013 wegen Veruntreuung verstoßen hatte.	Befürchtet wird, dass in den Decks mehr Opfer sind, da sich auf der Fähre laut Behörden blinde Passagiere versteckt hatten.
Postponierter Verbletztsatz, zwei Konturen	Ich habe oft das Gefühl, dass Eltern gar nicht wissen, was ihre Kinder am Computer machen. Weil sie gar nicht bereit sind, unsere Welt zu verstehen.	Das wird zur Folge haben, dass wieder mehr Gebrauchtfahrzeuge von Deutschland in diese Länder abfließen. Da diese Länder aufgrund der sehr wenigen Neuzulassungen in den letzten Jahren auch kaum über Gebrauchtfahrzeuge verfügen.
Postponierter Verbletztsatz mit Fokusartikel	Die Strafverfolgung ist schwierig, insbesondere weil das britische Recht für Rasse und Religion unterschiedliche Regelungen kennt.	Während PCs wichtig für Verbraucher und Unternehmen bleiben, kann ihre Anschaffung mit Leichtigkeit aufgeschoben werden, insbesondere da es ergänzende Geräte gibt, die als attraktiver angesehen werden.

(fortgesetzt)

Tab. 5 (fortgesetzt)

Reihenfolge und Realisierung der Elemente	Formschema	weil	denn	da
	Postponierter Verbletztsatz im Skopus eines Negators	Keines dieser Verfahren ist substanziell vorangekommen, nicht weil es keine Beweise gäbe, sondern weil wenige sich trauen, die Bankmanager zu belasten.		
	Postponierter Verbletztsatz mit Korrelat	Das kann deshalb die Kurse stimulieren, weil es für das Alternativgeld eine echte Nachfrage gibt.		Ecdlestones Fokus auf den US-Markt ist besonders deshalb interessant, da die [...] Übernahme der Formel 1 [...] zuletzt weitere Rennen in den USA wahrscheinlicher gemacht hatte.
	Postponierter Verbletztsatz, (eher) gemeinsame Kontur	Aber es ist ein Buch, was einem das Lachen gefrieren lässt doch auf eine gewisse Weise, weil es ist ein Buch über einen großen Menschen , der sein wichtigstes Instrument verloren hat, seine Größe auszudrücken, nämlich die Sprache.	Er zeigt stolz eine Demoaufnahme von sich als Charakterschauspieler, denn das will er als Nächstes versuchen.	

Postponierter Verbzweitsatz, (eindeutig) getrennte Konturen	Nein, das finde ich überhaupt nicht. Weil das ist der soziologische Untergrund für die ganzen Geschichten.	Nicht einmal Streit unter Liebenden würden Verträge wirksam vermeiden. Denn die Vertragspartner könnten anfassen, Genuss einzuklagen.
Postponierter Frage-/ Exklamativ-/ Imperativsatz	Natürlich nach amerikanischen Vorbildern, weil woher sollte damals ein junger Mann seine Vorbilder hernehmen, wenn nicht aus Amerika [...].	Bei Kategorien wie mit „türkischen Wurzeln“ verzweifelte ich immer, denn was genau meint man damit?
Verbletztsatz nach einzelhem Ausdruck	Umstritten, weil es sich die Politik einst von den Sportlobbyisten diktieren lassen hat.	enttäuscht, da das rauchen zwar in stories auftaucht, aber nicht in der direktheit, in der man es erwartet hätte.
Verbzweitsatz nach einzelhem Ausdruck	Absurd, denn was über Tausende von Jahren auf Eis lag, ist mausetot.	

(fortgesetzt)

Tab. 5 (fortgesetzt)

Reihenfolge und Realisierung der Elemente	Formschema	weil	denn	da
FOLGE [GRUNDSATZ] _{SATZ}	Verbzertsatz als Einschub im Mittelfeld	Es waren die ersten Sätze, die ich, weil ich sie auswendig konnte , gelesen habe.		Vielleicht sollten wir – da wir die, die wir suchen, wieder wegschicken und die, die wir nicht wollen, nicht loswerden – einfach etwas anderes versuchen: Deutschland als Rückzugsgebiet für Terroristen und Kriminelle aus aller Welt!
	Verbzertsatz als Einschub im Vor-/ Mittelfeld	Also das nächste Buch, weil, das ist ja wirklich ein Jahrhundertroman gewesen , ist ganz kurz, es sind 140 Seiten, und ist sozusagen die Rückseite von Unterwelt.	Dieser Opern-Film (denn das ist er [...]), stimmt hinten und vorne nicht.	
(FOLGE _{NONVERBAL}) GRUNDSATZ	Verbzertsatz mit null- instanziiertem externen Konnekt	Weil Sie es sich wert sind. (Slogan L'Oréal)		

Verbzweitsatz mit null- instanziiertem externen Konnekt		Denn Schnelligkeit ist unsere Stärke. (Slogan Dolormin Extra)	
FOLGEADJEKTIV → GRUNDADJEKTIV	Adjektiv, Adjektiv	Die Verantwortung der Länder für die Hochschulen bleibt unberührt, doch kann der Bund künftig besser, weil langfristig , unterstützen. Warum willst du aufgeben? Weil ich mich danach fühle.	Die andere, weniger populäre, da zwiespältige Lehre aus dem Kommunismus ist die leninistische.
FOLGEWARUM-FRAGE → GRUNDSATZ	Verbzweitsatz als Antwort		
FOLGESATZ → GRUNDX	Einzelner Ausdruck als internes Konnekt	Nicht vergleichbar, weil Betrug.	
	Präposition mit Nomen/ Verbkonstruktion als internes Konnekt	darf ja im Grunde nichts schlechtes schreiben über ihn, weil wegen Vortrag und so bla, bla	
KONNEKTORFOKUS [GRUNDVERBLETZSATZ, HINTERGRUND] vor/nach FOLGE	Syntaktisch/ prosodisch fokussierter Konnektor vor Verbzweitsatz	Carl Schurz wurde verfolgt, nicht obwohl, sondern weil er Demokrat war.	Im Gegenteil, nicht obwohl, sondern da diese Kinder-Bilder hell und freundlich sind [...], kann das Verständnis des Betrachters [...] leicht durch diese Helligkeit [...] hindurchschießen auf etwas, das, hinter den Bildern, eigentlich zu sehen wäre. (https://t1p.de/8p3x letzter Abruf 24.02.2022)

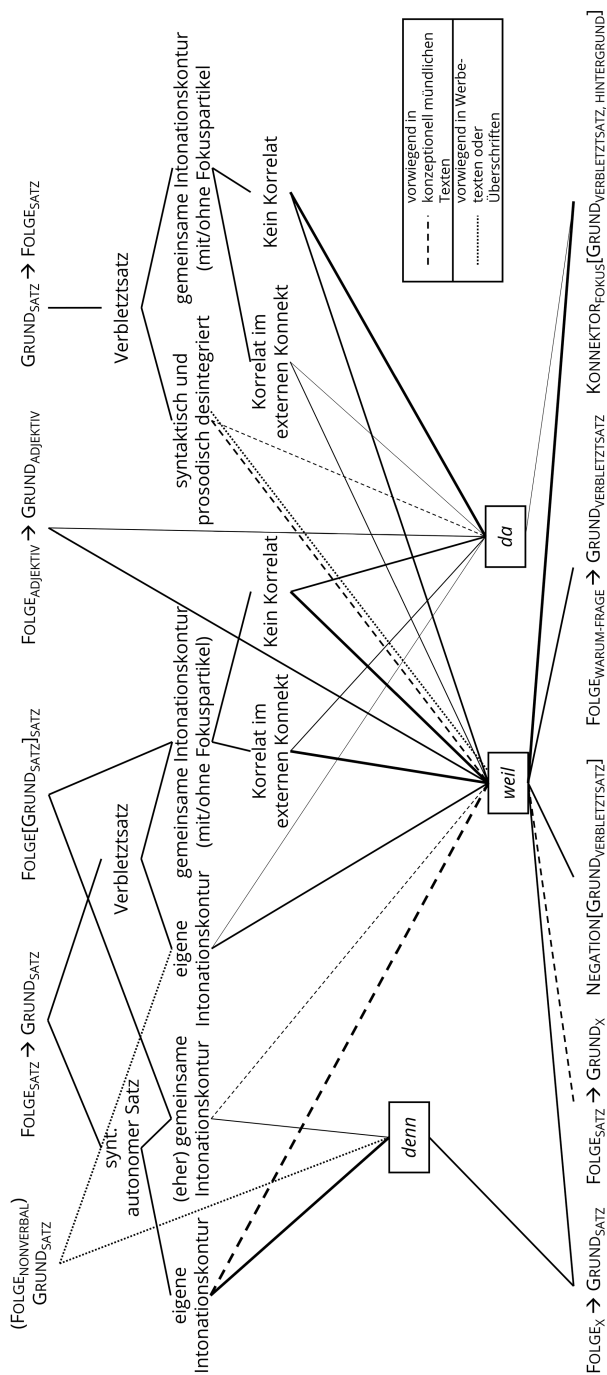


Abb. 10: Skizze formaler Realisierungsvarianten von weil, da und denn.

dersprechen bzw. mit authentischen Beispielen infrage gestellt werden können. Im Folgenden sollen diese Widersprüche skizziert werden, um anschließend ihre denkbaren Ursachen sowie Möglichkeiten ihrer Auflösung vorzuschlagen.

Für *weil* wird grundsätzlich der größte Bedeutungsspielraum angenommen, sowohl hinsichtlich der Informationsstruktur als auch der Verknüpfungsebenen; so bezeichnet etwa Frohning (2007: 136) sein Funktionsprofil als „universell“. Nach Blühdorn (2006: 260 f.) können mit *weil* sowohl neue als auch bekannte FOLGE-Konnekte mit neuen GRUND-Konnekten verknüpft werden. Die grundsätzliche Neuheit des GRUNDES wird aber an anderen Stellen relativiert; das HdK (II: 853) geht beispielsweise bei anteponierten *weil*-Sätzen von einem bekannten GRUND aus, während in Postposition bei Verbletztsätzen sowohl neue als auch bekannte GRÜNDE möglich seien, bei syntaktisch eigenständigen Konnekten dagegen nur unbekannte. Allerdings lassen sich für diese Aussagen auch Gegenbelege finden, etwa in (42) die Kombination eines anteponierten *weil*-Verbletztsatzes mit der Partikel *übrigens*, die üblicherweise neue, unerwartete Informationen anzeigt, oder andersherum in (43) die Kombination eines *weil*-Verbzweitsatzes mit der Partikel *ja*, die üblicherweise Bekanntes oder Offensichtliches markiert.

(42) Vor 62 Jahren handelte die Regierung von Kanzler Konrad Adenauer mit 20 Staaten das Londoner Schuldenabkommen aus. *Weil übrigens* auch Griechenland am Verhandlungstisch dabei war, wird heute argumentiert, dass Reparationsforderungen Athens an Deutschland nicht rechtens seien. (Die Zeit, 19.06.2015 (online), DWDS, Herv. MR)

(43) Komischerweise, und das ist jetzt wirklich komisch, denke ich bei Steinkohle sofort an die deutsche Stromerzeugung. *Weil* es ist *ja* so, dass circa 20% des deutschen Stromes aus Steinkohle erzeugt wird. (Wo die Kohle herkommt.. Gunslinger's Wilder Süden, 06.01.2013, Herv. MR)

Darüber hinaus gilt *weil* als universell auf allen Verknüpfungsebenen einsetzbar (HdK II: 861) – bei der Verwendung mit syntaktisch eigenständigem Satz gilt die propositionale Ebene allerdings als ausgeschlossen, weshalb hierfür auch die Bezeichnung „epistemisches *weil*“ kursiert (z. B. Jahnel 1998: 615). In Anteposition (außer bei gleichzeitiger syntaktischer Desintegration) und mit fokusbindendem Ausdruck im externen Konnekt gilt sie dagegen als die einzige Möglichkeit (z. B. Volodina 2011: 198–205; HdK II: 835; 855). Es finden sich aber Belege, die m. E. gegen diese absoluten Aussagen sprechen; der *weil*-Verbzweitsatz in (44) nennt beispielsweise die tatsächliche Ursache für den Namen des Romans, nicht etwa ein Symptom oder eine Erklärung für eine epistemische Einstellung.

- (44) Teufelsbrück heißt der Roman, *weil, es gibt eine Anlegestelle in Hamburg an der Elbe, die heißt Teufelsbrück*, da kann man rüberfahren ins Alte Land, wo der Roman in wesentlichen Teilen spielt. (Literarisches Quartett, 27.10.2000, DWDS, Herv. MR)

Der anteponierte Verbletztsatz in (45) dagegen nennt nicht den objektiven Grund für das Bewegungsprofil der Person, sondern ein Symptom bzw. die Berechnungsgrundlage für eine wahrscheinliche Weiterentwicklung, bewegt sich also eher auf der epistemischen Ebene, die hier eigentlich als ausgeschlossen gilt.

- (45) [A]us jeder Aktivität [...] lassen sich Regelmäßigkeiten ableiten, die dann zur Berechnungsgrundlage weiterer Simulationen gemacht werden. *Weil Person X hier aufkreuzt und bestimmte Datenpunkte produziert*, wird sie am nächsten Tag genau jenen Vektoren folgen. (Die Zeit, 01.01.2018 (online), DWDS, Herv. MR)

Als auf die Sprechaktebene festgelegt gelten anteponierte, desintegrierte Strukturen wie (46) (z. B. Konopka 2006: 110 f.); allerdings finden sich für dieses syntaktische Muster in (insbesondere Boulevard-)Überschriften auch häufig Verknüpfungen auf propositionaler Ebene, wie etwa in (47).¹²⁵

- (46) *Weil wir gerade bei Permalinks sind*: Wo ist eigentlich Armin Wolfs hervorragendes Blog hinverschwunden? (Blog-Zensur am Königlberg? Helge's Blog, helge.at, 2008-02-01, DWDS, Herv. MR)
- (47) *Weil sie die Maskenpflicht durchsetzen wollte*: Busfahrerin in Darmstadt verprügelt (<https://t1p.de/7bdd> letzter Abruf 24.02.2022).

In der Forschung zu Subjektivität wird *weil* häufig als der objektivste der drei Konnektoren bezeichnet (z. B. Stukker & Sanders 2012: 170). Frohning (2007: 134) hingegen charakterisiert ihn als tendenziell subjektiv, allerdings macht sie hierfür kein spezifisches formal identifizierbares Merkmal verantwortlich, sondern nennt die Summe verschiedener Strategien als ausschlaggebend. Hierzu zählen bei ihr die Ausweisung der Sprecherin als einzige Informationsquelle, das Vorkommen von einstellungsmarkierenden Ausdrücken, Imperativen, Indikativformen und Tem-

¹²⁵ Es ist aber davon auszugehen, dass sich die mündliche und die Überschriften-Variante auch formal unterscheiden, etwa durch systematisch fehlende Artikel, häufige nonagentive Konstruktionen und (dadurch) ausgeblendete AGENZIEN im externen Konnekt, wie auch hier im Beispiel zu sehen.

pora mit Präsens-Komponente sowie das modale Futur (vgl. Frohning 2007: 73). Ihre Merkmale decken sich allerdings nur teilweise mit denen anderer Studien; Pit (2007: 60; 67–69) nennt beispielsweise die Negation als Subjektivitätsmerkmal (im Gegensatz zur Affirmation), ebenso wie bestimmte semantische Rollen (beispielsweise evaluierende gegenüber agentiven Rollen), pronominale Referenz (im Gegensatz zur nominalen) oder das Fehlen von Elementen der dritten Person. Zudem unterscheidet sie zwischen *past* und *present tense* (statt wie Frohning zwischen Tempora mit und ohne Präsenskomponente). In den genannten Arbeiten unterscheidet sich somit größtenteils nicht das Verhalten der Konnektoren selbst, sondern vielmehr das, was als Marker für ‚Subjektivität‘ gilt. Zudem ist nicht immer klar, ob sich die genannten Merkmale auf das interne, das externe oder auf beide Konnekte bzw. deren Beziehung zueinander beziehen.

Als grundlegendes Charakteristikum von *da* wird häufig angeführt, dass es ein bereits bekanntes GRUND-Konnekt mit einer unbekannten FOLGE verknüpfe bzw. den GRUND als bekannt oder nachvollziehbar präsupponiere (z. B. Blühdorn 2006: 260 f., 2011: 275; Frohning 2007: 128); Ravetto & Blühdorn (2011: 213) ermitteln allerdings in einer Korpusanalyse eine ungefähre Gleichverteilung neuer und bekannter Ursachen bei *da*. Auch ohne detaillierte Kontextanalyse lassen sich in Anteposition, wo die Tendenz zu bekannten Informationen laut deren Analyse häufiger ist, zudem Belege finden, die an einer grundsätzlichen präsupponierenden Kraft zweifeln lassen, wie etwa die Kombination mit *übrigens* in (48).

- (48) *Da übrigens* einige Bewerber immer wieder abspringen, macht es weiterhin Sinn, sich zu bewerben. (Berliner Zeitung, 27.04.1995, DWDS)

Bezüglich der Verknüpfungsebenen galt *da* lange als rein nicht-propositional verknüpfend, jedoch wurde dies mittlerweile vielfach widerlegt (etwa bei Breindl & Walter 2009, 2011; Volodina 2011). Grundsätzlich gilt es in der aktuellen Forschung als flexibel, wenn auch tendenziell als eher für nicht-propositionale Verknüpfungen geeignet (bzw. für die Begründung von Annahmen oder Sprechakten, Breindl & Walter 2011: 508). Im Bereich der Subjektivität sind Urteile über *da* (ähnlich wie für *weil*) nicht eindeutig. Zwar taucht es immer wieder als subjektiver Konnektor auf, gerade in der sprachvergleichenden Forschung, verhält sich dort allerdings nicht konsequent den Prognosen entsprechend: Bei Pit (2007: 69) wird es auf der Subjektivitätsskala zwischen *weil* und *denn* verortet, weist jedoch hierbei Textsortenunterschiede auf. Frohning (2007: 131) dagegen arbeitet für *da* den höchsten Objektivitätsgrad heraus (bzw. in ihrer Terminologie den höchsten Evidentialitätsgrad).

Denn wird im Bereich der Informationsstruktur die Funktion zugeschrieben, neue GRUND-Konnekte mit ebenfalls neuen FOLGE-Konnekten zu verknüpfen (z. B. Blühdorn 2006: 260 f.). Auch hier ist der empirische Beweis schwierig; da *denn*

aber nur postponiert vorkommt, ist zumindest die Neuheit des GRUND-Konnekts vor dem Hintergrund grundsätzlicher informationsstruktureller Annahmen zunächst plausibel. Auch hier gibt es jedoch Belege, die eine gewisse Skepsis aufkommen lassen; etwa die Kombination mit *ja* in (49).

- (49) Liebe Gemeinde am Heiligen Abend, liebe Schwestern und Brüder, *denn* das sind wir *ja* durch das Kind in der Krippe nun alle geworden! (Die Zeit, 03.01.2018, Nr. 02, Herv. MR)

Bezüglich der Subjektivität ist *denn* unter den drei Konnektoren derjenige, der für die wenigsten Widersprüche sorgt: Sowohl bei Pit (2007) und Sanders & Spoores (2015) als auch bei Frohning (2007) gilt er als der subjektivste der drei Konnektoren. Was die Verknüpfungsebenen betrifft, gilt die propositionale Ebene bereits bei Redder (1990: 315) als ausgeschlossen; dies wird auch weiterhin einhellig angenommen (z. B. Volodina 2011: 198–205; HdK II: 835). Jedoch gibt es m. E. durchaus (und keineswegs in spärlicher Zahl) Belege für eine eindeutig propositionale Verknüpfung, wie beispielsweise (50); hier ist die Oberflächenbeschaffenheit der objektive Grund für das langsame Fallen (nicht etwa umgekehrt das Fallen irgendeine epistemische Einstellung oder die Oberfläche ein Symptom für das Fallen). Sowohl bezüglich der Ebenen als auch der generellen Subjektivität weckt dieses Beispiel Zweifel an den bisherigen Postulaten zu *denn*.

- (50) Schneeflocken fallen langsam, *denn ihre Oberfläche ist aufgrund der Kristallstruktur groß*, daher ist der Luftwiderstand hoch, der sie im Fallen bremst. (Die Zeit, 23.12.2017, DWDS, Herv. MR)

Im Folgenden werden mögliche Ursachen für die genannten Widersprüche identifiziert und schrittweise ein Vorschlag zu einem Modell entwickelt, das ihrer Auflösung dienen soll.

6.3 Vorschläge zur Auflösung der bedeutungsseitigen Widersprüche

Vor dem Hintergrund der zuletzt vorgestellten Widersprüche, die sich in Aussagen über die Bedeutungsseiten von *weil*, *da* und *denn* finden, möchte ich nun ein Modell entwerfen, das diese Widersprüche auflösen kann, dabei aber die Ergebnisse bisheriger Studien nicht völlig verwirft, sondern sie lediglich behutsam reinterpretiert. Für alle drei skizzierten Bereiche (Informationsstruktur, Verknüpfungsebenen und Subjektivität) liegt m. E. die Ursache der Probleme darin, dass

nahezu alle Unterschiede auf der lexikalischen Ebene verankert werden. Als Alternative schlage ich vor, das einzelne Lexem zu entlasten und den syntaktischen Einbettungsvarianten mehr Verantwortung für die Informationsstruktur zuzuschreiben, während den eingebetteten Konstruktionen im externen Konnekt (bzw. den durch sie evozierten *Frames*) die Hauptverantwortung für die Verknüpfungsebenen übertragen wird. Am Lexem verankert sind in diesem Modell in erster Linie Aspekte des Konzepts *Subjektivität*, das ich allerdings durch die Begriffe *Konzept- vs. Ground- vs. Hörer-Bezogenheit* ablöse und über Auswirkungen auf die *Construal* im internen Konnekt definiere.

6.3.1 Informationsstruktur: von *Givenness* zu *Aboutness*

Für den Bereich der Informationsstruktur erwies sich die Festlegung auf ‚neue‘ vs. ‚unbekannte‘ Inhalte als schwierig, da sie erstens nicht klar operationalisiert ist und zweitens für einige Belege unplausibel scheint. Dies mag auch daran liegen, dass die Unterscheidung nicht weiter differenziert wird (etwa in *discourse vs. hearer new*, Prince 1992; Ward, Birner & Kaiser 2017: 570), allerdings könnten auch damit nicht alle angeführten Gegenbeispiele erklärt werden. Zu diesen ließe sich zwar auch argumentieren, dass es eine Default-Informationsstruktur der verschiedenen Stellungsvarianten gebe, die aber mithilfe von Partikeln wie *ja* (bei Default ‚unbekannt‘) oder *übrigens* (bei Default ‚bekannt‘) durchbrochen werden könne – diese Partikeln wären demnach dezidiert für den Bruch nötig und kämen nur an Stellen vor, an denen sie *nicht* zur Grundbedeutung des Konnektors passen (denn an den ‚passenden‘ Stellen wären sie redundant). Dafür spricht, dass bei einer Recherche im DWDS keine Verbindung aus *denn* oder *weil*-Verbzweitsatz (denen der Default ‚neu‘ zugewiesen wird) mit *übrigens* gefunden werden konnte. Allerdings gibt es andersherum auch Belege für anteponierte *weil*- oder *da*-Sätze (deren Default ‚bekannt‘ wäre) mit *ja* (etwa (51) oder (52)), was gegen eine solche Argumentation spricht, zumal Redundanz im Sprachgebrauch generell alles andere als selten ist. Plausibler scheint mir, dass *Givenness* schlichtweg nicht die passende Kategorie zur Beschreibung informationsstruktureller Unterschiede von *weil*, *da* und *denn* darstellt, bzw. dass sie eventuell zwar (aufgrund anderer Faktoren) mit bestimmten Konnektoren oder Realisierungsvarianten korreliert, durch sie jedoch nicht fest encodiert wird.

- (51) Natürlich ist es nicht ganz richtig, daraus zu schließen, dass Frauen die ganze Doppelbelastung haben. *Weil* sie *ja* überwiegend Teilzeit arbeiten, verwenden sie entsprechend mehr Zeit auf die unbezahlte Hausarbeit, wäh-

rend die Männer mehr Stunden an bezahlter Arbeit verrichten. (Die Zeit, 01.02.2016 (online), DWDS, Herv. MR)

- (52) *Da man ja* wusste, wo sich Mengele aufhielt, bat das Auswärtige Amt die argentinischen Behörden um Auslieferung. (Die Zeit, 06.09.2017, Nr. 37, DWDS, Herv. MR)

Als alternatives Konzept möchte ich den Begriff der *Aboutness* in Form von Konstellationen der Topik-Kommentar-Struktur vorschlagen, und zwar in der Begrifflichkeit nach Breindl (2008), die sich wiederum an Jacobs (2001) anlehnt.¹²⁶ Grundlage bildet die Annahme eines mehrdimensionalen, prototypisch organisierten Kategoriennetzes (statt einer strikten Dichotomie), aus dem vier Topik-Typen identifiziert werden (vgl. Breindl 2008: 36 f.): Als konstante Topiks (*Familiarity Topics*) werden durchlaufende Themen bezeichnet, die prosodisch nicht markiert sind und in einfachen Sätzen oft durch Anaphern encodiert werden – in diesen Fällen decken sich *Aboutness* und *Givenness*. Neu etablierte Topiks (*Shifting Topics*) sind dagegen oft Bestandteile des Kommentars aus einem vorigen Satz oder rethematisierte frühere Themen und werden mit prosodisch steigendem Akzent markiert. Kontrastive Topiks (*Contrastive Topics*) sind neu etablierte, aber an andere Topiks kontextuell angebundene Themen, die akzentuell durch Hutkonturen hervorgehoben werden, sprich mit einem steigenden Akzent auf dem Topik, einem fallenden auf dem Fokus (dem prosodisch hervorgehobenen Teil des Kommentars). Rahmensetzungs-Topiks (*Framesetting Topics*) bilden den letzten Typ und bezeichnen Fälle, in denen der Interpretationsrahmen oder die raumzeitliche Szenerie für die nachfolgende Proposition abgegrenzt wird; sie können prosodisch hervorgehoben sein (auch kontrastiv), dies ist jedoch nicht zwingend. Grundsätzlich ist in der Literatur unklar, ob jeder Satz zwingend ein Topik enthalten muss.¹²⁷ Einigkeit besteht aber darüber, dass jeder Satz eines bein-

126 Das HdK spricht von Fokus-Hintergrund-Strukturen (z. B. HdK II: 853–857), jedoch sehe ich bei der Verwendung dieses Begriffspaares zur Charakterisierung der Gesamtkonstruktion das Problem, dass erstens keine klare Abgrenzung formaler und funktionaler Merkmale geschieht und zweitens die Binnendifferenzierung in verschiedene Typen fehlt. Ich begreife Fokus und Hintergrund daher als zusätzliche Ebenen, die sich mit Kommentar und Topik decken können, aber nicht müssen, sondern auch innerhalb dieser Kategorien für feinere Abstufungen sorgen können. Sie überschneiden sich aber insofern, als in der Regel Kommentar-Bestandteile Fokus tragen.

127 Stede & Mamprin (2016: 1721) gehen von topiklosen (thetischen) Sätzen aus und nennen als Kriterium zu ihrer Identifikation, dass sie „all-new‘ statements“ seien. Jedoch wird m. E. hier Topikalität mit *Givenness* vermischt; auch in gänzlich neuen Sätzen werden bestimmte Elemente als Topik gesetzt, wie im Übrigen auch in den Beispielen, die dort zur Einführung des Topikbegriffs verwendet werden: (a) [*Aristotle Onassis*]_{topic} married *Jacqueline Kennedy*. (b) [*Jacqueline Kennedy*]_{topic} married *Aristotle Onassis*. (Stede & Mamprin 2016: 1718) – weder von Kennedy noch

halten *kann*, sodass in KONNEKTOR-Konstruktionen sowohl das interne als auch das externe Konnekt eigene Topik-Kommentar-Strukturen aufweisen können. Jedoch stehen sie m. E. insbesondere bei hoher syntaktischer Integration auch zueinander in einem Topik-Kommentar-Verhältnis, sodass ich von einem relativen, rekursiven Topikbegriff ausgehe.¹²⁸

Für alle Arten von Topiks prädestiniert ist die Vorfeldposition, die wiederum bei Anteposition immer vom gesamten internen Konnekt besetzt wird.¹²⁹ Bereits bekannte Informationen können hier in Form eines konstanten, bekannten Topiks auftauchen; dies ist jedoch nur eine Möglichkeit unter mehreren, wenn auch möglicherweise der Default bei einer gemeinsamen prosodischen Kontur.¹³⁰ Die oben genannten Beispiele mit *ja* in antepositionierten Verbletztsätzen können demnach ein Hinweis auf neu etablierte, aber früher bereits behandelte (*discourse-old*) oder allgemein bekannte (*hearer-old*) Topiks sein, jene mit *übrigens* dagegen auf völlig neu etablierte Topiks bzw. neue Informationen über vorige Topiks. Kontrastive Topiks sind ebenfalls möglich und werden durch Hutkonturen markiert. Rahmensetzungs-Topiks vermute ich hinter syntaktisch desintegrierten Strukturen wie in (53).

- (53) *Da wir gerade über Geld reden*: Wie viel verdient ein Intendant der Elbphilharmonie? (Die Zeit, 26.05.2017, Nr. 22, DWDS, Herv. MR)

Für postponierte Realisierungsvarianten ist die Struktur weniger eindeutig; hier entscheidet der Grad der syntaktischen Integration darüber, inwiefern sie als ge-

von Onassis war zuvor im Text die Rede, dennoch fungieren sie hier jeweils als Paradebeispiele für *Aboutness*-Topics (bzw. in der bei mir verwendeten Terminologie spezifischer als *Shifting Topics*).

128 Ein Beispiel für eine solche rekursive Struktur wäre (in Anlehnung an das Beispiel aus Fußnote 127): *[[Aristotle Onassis]_{Topik1} heiratete Jacqueline Kennedy]_{Topik2}, weil [er]_{Topik3} sie liebte*.

129 Für eine grundsätzliche Topikalität der erstplatzierten Einheit bzw. eine „Auffassung von Thema-Rhema als zeitliche Abfolge von mehr thematischen zu mehr rhematischen Elementen“ argumentiert auch Welke (2019: 293 f.; 302). Es sei aber bemerkt, dass nicht alle Ansätze davon ausgehen, dass sich Topikalität syntaktisch niederschlägt, Wulf (2019: 185) negiert beispielsweise eine formale Codierung. Aus KxG-Perspektive ist allerdings (unabhängig von der konkreten Ausgestaltung der Form) anzunehmen, dass Topikalität, wenn sie kognitiv real ist, auch eine formal-sprachliche Entsprechung haben muss.

130 Ähnlich, wenn auch nicht explizit unter Rückgriff auf den Topik-Begriff, formulieren es Sanders, Sanders & Sweetser (2012: 139): „[P]re-posed because-clauses may have a function of linking earlier mentioned information to the previous discourse, whereas post-posed because-clauses often contain more central information, providing explanations“. Auch hier sind also die Informationen innerhalb des Konnektivs nicht zwingend bekannt, werden aber mit dem vorigen Diskurs auf irgendeine Art in Beziehung gesetzt, was sehr nah an das Konzept der *Aboutness* kommt.

meinsame Struktur wahrgenommen werden und zueinander in einem deutlichen Topik-Kommentar-Verhältnis stehen (in dem Fall bildet das interne Konnekt den Kommentar, das externe eine Topik-Variante) oder zwei vollkommen getrennte Strukturen mit jeweils eigener Topik-Kommentar-Struktur bilden; über prosodische Markierungen kann außerdem das linear zweite Konnekt (bzw. Elemente daraus) zu unterschiedlichen Graden fokussiert werden, was aber an der relativen Topikalität des ersten Konnektivs nichts ändert. Eigenständige Satzstrukturen bilden den höchsten Grad dieser Desintegration ab und encodieren völlig selbständige Assertionen mit einer eigenen Topik-Kommentar-Struktur.¹³¹ Auch hier sind durch prosodische bzw. graphematische Markierungen graduelle Verschiebungen möglich, sodass die relative Kommentarfunktion zum externen Konnekt mehr oder weniger deutlich hervortreten kann – jedoch heben sie sich durch ihre (formale und informationsstrukturelle) Eigenständigkeit kategorisch von Verbletztsatzkonnekten ab. Dadurch lässt sich auch erklären, weshalb Modifikatoren im externen Konnekt (auch in Form von Einbettungsstrukturen) nur Skopus über *da*- oder *weil*-Verbletztsätze

131 Auch nicht-assertive Sprechakte können auf *weil* und *denn* folgen, solange sie eigenständig sind (vgl. auch Reis 2013: 224; Freywald 2016: 330), jedoch weist der Konnektor m. E. auch in diesen Fällen nicht die Ausführung des Sprechakts selbst als GRUND aus, sondern eine (auf Konzeptebene verankerte, assertive) Reaktion darauf. So wird die Frage im folgenden Beispiel als rhetorisch verstanden: *Mir gefällt der neue Kopierschutz nicht, weil warum sollen die mir sagen wie oft ich das spiel installieren darf obwohl ich es gekauft habe.* (Nextgeneration Kopierschutz. the-pain.net, 2008-09-20, DWDS) – der Kopierschutz wird hier nicht wegen der *warum*-Frage abgelehnt, sondern weil aus Sicht der Sprecherin keine zufriedenstellende Antwort auf diese Frage existiert. Ebenso stellt im folgenden Beispiel nicht der Imperativ den GRUND dar, sondern der Inhalt der Seite, auf die der Imperativ den Blick lenkt: *und das zweite lässt mich auflachen. weil ... guck mal bei <http://sofasophia.appspressionism.com/> beim artikel „einsam, schön einsam“ (zweites bild dort) ...* (Kein Bild von Nürnberg. Normalverteilt, 2012-11-15, DWDS). Der Analyse von Reis schließe ich mich daher nur bedingt an, wenn sie folgendermaßen argumentiert: „Es ist nicht [der Verbzweitsatz] und die damit einhergehende assertive Strukturbedeutung, sondern die kausale Semantik von *weil*_p selber, die in der Herleitung der assertiven Sprechaktgeltung mit der zentralen Fügungseigenschaft: syntaktisch-prosodische Desintegriertheit, und deren Folgen: Wurzelsatzstatus und illokutive Autonomie, systematisch interagiert“ (Reis 2013: 254). Zwar stimme ich mit ihr darin überein, dass die Bedeutungsseite von *weil* diese assertive Verwendung überhaupt erst ermöglicht (vgl. Abschnitt 6.3.3) – sie ist jedoch nicht zwingend in ihr angelegt, sondern wird erst durch die Realisierung mit syntaktisch selbständigen Konnekten entfaltet. Damit erübrigt sich auch die Teilung in zwei verschiedene Konnektoren *weil* und *weil*_p, die Reis vornimmt (Reis 2013: 255 f.) – dieselbe KONNEKTOR-Konstruktion bettet m. E. lediglich (mindestens) zwei verschiedenen Konstruktionen als *Filler* in ihren GRUND-Slot ein. Die so entstehenden Muster können aufgrund ihres *Entrenchments* als eigenständige Konstruktionen bezeichnet werden, jedoch sehe ich in dieser Entscheidung erstens eher eine definitorische Frage als eine Notwendigkeit und verankere sie zweitens nicht am lexikalischen Konnektor.

nehmen können, nicht aber über eigenständige Satzstrukturen wie Verbzweitsätze (vgl. Antomo 2016: 21).¹³²

Bei null-instanziertem externem Konnekt (sowie bei einer Antwort auf eine *Warum*-Frage) enthält das realisierte interne Konnekt nur seine eigene Topik-Kommentar-Struktur. Bei Fokussierung des Konnektors treten beide Konnekte als (meist konstante, *discourse-old*) Topiks in den Hintergrund, der Konnektor selbst (bzw. die kausale Relation) bildet dann den Kommentar – dies ist aber nur bei Verbletztsätzen möglich, weil nur diese als Gesamtstruktur topikal sein können. Eine Platzierung als Einschub ermöglicht es wiederum, eine Topik- oder Kommentarfunktion nur zu einem Teil des externen Konnektivs zu erfüllen bzw. einen präziseren Bereich auszuwählen, der als FOLGE für das GRUND-Konnektiv gilt. Auf Grundlage der Beispiele aus Tab. 5 nehme ich für Verbletztsätze in Mittelfeldposition eine Topikfunktion an (die nachfolgenden Elemente bilden dann den Kommentar – Verbletztsätze können auch allein das Mittelfeld des externen Konnektivs besetzen), für syntaktisch eigenständige Konnekte dagegen eine Kommentarfunktion (bzw. eine fokussierte Topik-Kommentar-Struktur; die vorigen Elemente bilden dann relativ dazu das Topik – sie kommen daher nie an erster Stelle innerhalb des Mittel- oder Vorfelds und können es somit auch nicht allein besetzen).¹³³ Ähnliches leisten Korrelatstrukturen (*X deshab, weil Y*), durch die zwar das gesamte externe Konnektiv als FOLGE markiert bleibt, während aber bestimmte Informationen innerhalb dieses Konnektivs als besonders relevant hervorgehoben werden (vgl. Antonoli 2019: 170 f.), womit die Struktur um eine binnendifferenzierte Fokus-Hintergrund-Gliederung ergänzt wird. Hier sind folglich nur Verbletztsätze möglich, da sie stets eine Topik- oder Kommentarfunktion relativ zum externen Konnektiv einnehmen (bzw. mit der Topik-Kommentar-Struktur des externen Konnektivs verschmelzen) und so direkt in den *Slot* eingefügt werden können, den der Korrelatausdruck für sie öffnet, während syntaktisch eigenständige Konnekte keine solche Position innerhalb ihres externen Konnektivs einnehmen können.

¹³² Inwiefern *weil*-Verbzweitsätze tatsächlich eigenständig sind, ist je nach Definition dieser ‚Eigenständigkeit‘ strittig; so argumentiert etwa Catasso (2015) für eine Analyse als nicht-kanonische Subordination. Aus Sicht der KxG erübrigt sich diese Diskussion aber, da ohnehin nicht von unidirektionalen Abhängigkeiten ausgegangen wird, sondern vielmehr von einer simultanen Einbettung mehrerer Konstruktionen ineinander. Wenn im Folgenden von ‚Autonomie‘ die Rede ist, ist damit also gemeint, dass die hier eingebettete Konstruktion unabhängig von der einbettenden KONNEKTOR-Konstruktion im Sprachgebrauch auftreten kann (anders als Verbletztsätze, die stets an eine sie einbettende Konstruktion gebunden sind – mit Ausnahme von Verbletz-Interrogativen oder Imperativen, die aber eigene prosodische und syntaktische Formeigenschaften aufweisen).

¹³³ Entsprechend funktioniert auch das Muster [[Adjektiv], *da/weil* [Adjektiv]] – hier übernimmt allerdings das erste Adjektiv allein die Funktion des externen Konnektivs (und die Topikfunktion), zu dem das zweite als internes Konnektiv den Kommentar liefert.

Der vorgeschlagene Ansatz ermöglicht es, die lexikalische Ebene auszublenden und die informationsstrukturellen Unterschiede über die realisierten syntaktischen Konstellationen zu erklären, die hier als hochschematische TOPIK-KOMMENTAR-Konstruktionen betrachtet werden können. Abb. 11 gibt einen Überblick über die vermuteten informationsstrukturellen Korrelate der Einbettungsvarianten (die hier nicht als absolut, sondern relativ zueinander zu verstehen sind). Links ist das externe Konnekt in seine topologischen Felder aufgeteilt, rechts das interne. Beginnend beim Vorfeld nimmt dabei der Topikstatus ab und der Kommentarstatus zu. Die Struktur aus Vor-, Mittelfeld- und Nachfeld muss dabei freilich nicht immer voll ausgestaltet sein (etwa bei Verbletztsätzen, die kein Vorfeld haben). Unterhalb dieser Aufteilung ist jeweils dargestellt, welche Formtypen in die einzelnen Slots einbettbar sind; vom internen Konnekt aus gedacht als GRUND-Filler, vom externen Konnekt aus gedacht als Slot, den Letzterer besetzen kann. Die untere Ebene bilden schlussendlich die Konnektoren, die den KONNEKTOR-Slot je nach Ausgestaltung des internen Konnechts besetzen können.

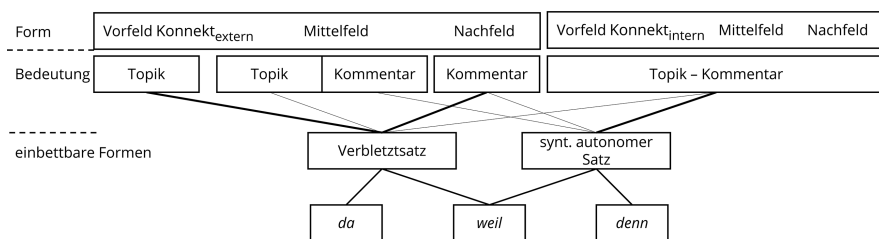


Abb. 11: Tendenzialle Verbindung zwischen syntaktischer Realisierung und Topik-Kommentar-Struktur.

Dass bestimmte Konnektoren häufig mit (Un-)Bekanntheit verknüpft werden, erklärt sich demnach daraus, dass sie häufiger in syntaktischen Konstellationen vorkommen, die bestimmte Topik-Kommentar-Strukturen encodieren. So wird *da* häufiger als *weil* anteponiert, womit seine internen Konnekte häufiger Topikstatus erhalten und häufiger (aber eben nicht immer) bekannte Informationen enthalten. Eigenständige Konnekte stehen dagegen grundsätzlich nach dem externen Konnekt (bzw. Bestandteilen davon) und sind für eigenständige Topik-Kommentar-Strukturen (und damit Unbekanntes) prädestiniert, dieser Status muss aber nicht absolut sein, sondern kann auch relativ zum externen Konnekt gegeben sein. Auch bereits behandelte oder allgemein bekannte Informationen können also in solchen Konnekten rethematisiert werden, wenn sie (oder ihr Status als Ursache für die Sachverhalte im externen Konnekt) relativ betrachtet neuer, relevanter oder informativer sind.

Die hier angenommene Kopplung mit Serialisierung und Verbstellung sei aber nicht als strenge Schablone verstanden, in die jede Instanz einer KONNEKTOR-Konstruktion zwingend einpassbar ist. Sowohl produktionsseitig als auch rezeptionsseitig ist sie hier vielmehr als Default-Codierung angelegt, die beispielsweise bei relativ zueinander ähnlich relevanten Informationen unterschiedliche Realisierungen ermöglicht. Eine dezidierte Ausbuchstabierung als Konstruktion mit festen *Slots* bleibt daher an dieser Stelle aus – sie sei aber als Möglichkeit benannt, die in Zukunft eine genauere Betrachtung lohnt.

6.3.2 Verknüpfungsebenen: *Frames* statt *Formen*

Bezüglich der Verknüpfungsebenen ist das Gesamtbild ebenfalls widersprüchlich; kein Konnektor ist vollständig auf eine Ebene festgelegt, dasselbe gilt auch für die Realisierungsvarianten. Man könnte die postulierten absoluten Zusammenhänge nun abschwächen zu statistischen Korrelationen, jedoch wirft das wiederum die Frage auf, wie diese zustande kommen können, wenn sie nicht fest in den Konnektoren oder Konstruktionen verankert sind. Die scheinbar saubere Trennung in der bisherigen Forschung ist m. E. auch dadurch zu erklären, dass eine eindeutige Identifikation der Ebenen im realen Sprachgebrauch grundsätzlich schwierig ist.¹³⁴ Teilweise werden explizite und implizite Formen der Markierung epistemischer Einstellungen oder bestimmter Sprechakte im Sprachgebrauch miteinander vermischt, womit in der linguistischen Analyse leicht Zirkelschlüsse entstehen, wenn im Zweifel für die zuvor postulierte Festlegung entschieden wird. Dass nicht alle realen Äußerungen so eindeutig zu interpretieren sind wie die vielzitierten illustrativen Beispiele für epistemische Verknüpfungen nach dem Muster von (54), zeigt ein Vergleich mit authentischen Belegen wie (55).

(54) Es herrscht Frost, denn die Rohre sind geplatzt. (Breindl & Walter 2009: 15)

(55) Ich wollte niemanden um mich herum haben. Ich ging nur zur Arbeit, *denn ich brauchte das Geld*. Die restliche Zeit blieb ich zu Hause. (Die Zeit, 09.08.2018 (online), DWDS, Herv. MR)

¹³⁴ So stellt auch Thielmann (2014: 73f.) treffend fest, dass auch ‚objektive‘ Kausalitäten immer von menschlichen Einflussmöglichkeiten her gedacht sind; „Als ‚Ursache‘ zeigt sich immer nur das, was handlungspraktisch als solche isoliert wurde.“

Das Arbeiten ist hier weder ein Symptom für das Geldbrauchen (anders als die geplatzten Rohre für den Frost) noch die Begründung einer epistemischen Einstellung, sondern das Geldbrauchen wird als Grund für den tatsächlich erfolgten Gang zur Arbeit präsentiert (auch wenn dem sicherlich ein mentaler Entscheidungsprozess zugrunde liegt). Zwar ist der *denn*-Satz in (55) keineswegs bedeutungsgleich mit dem deutlicher propositionalen (56). Jedoch betrifft dies m. E. nicht die Verknüpfungsebene, sondern die Informationsstruktur und den Ausschluss eines engen Skopus der Gradpartikel *nur*, wie er durch eine Äußerung wie (57) festgelegt würde.

(56) Ich ging nur zur Arbeit, *weil ich das Geld brauchte*.

(57) Ich ging nur *deshalb* zur Arbeit, *weil ich das Geld brauchte*.

Informationsstrukturell setzen (56) und (57) das Zur-Arbeit-Gehen als Topik und stellen das Geldbrauchen als Kommentar in den Vordergrund. In (55) geht es aber gerade darum, dass die Sprecherin das Haus üblicherweise nicht verlässt; der Gang zur Arbeit wird in diesem Kontext als Ausnahme von diesem Verhalten präsentiert und im Anschluss aufgrund seiner (kontextuellen) Außergewöhnlichkeit begründend erläutert, dabei wiederum aufgrund seines hohen informativen Gehalts als eigenständiger Sprechakt mit einem eigenen Fokus (und eigener Topik-Kommentar-Struktur) präsentiert. Solche Begründungen mit eigener Topik-Kommentar-Struktur mögen bei Propositionen im Vergleich zu epistemischen Einstellungen oder Sprechakten seltener sein, ausgeschlossen sind sie jedoch nicht und können durchaus mit *denn* markiert werden (analog funktioniert im Übrigen auch das obige Beispiel (44) mit dem *weil*-Verbzweitsatz).

Generell sind die Tests, die zur Ermittlung der Verknüpfungsebenen genannt werden, konstruktionsgrammatisch schwierig; das HdK nennt etwa für die propositionale Ebene die Erfragbarkeit, das Vorhandensein von Korrelatstrukturen oder die Fähigkeit, im Skopus eines Negators zu stehen. Dies sind aber letztlich formale Kriterien, die hier zur Ermittlung einer bedeutungsseitigen Kategorie verwendet werden. Das interne Konnekt von (55) ist beispielsweise nicht in seiner ursprünglichen Form erfragbar – was jedoch nicht verwundert, wird doch ein *denn*-Satz generell nicht als Antwort auf eine Frage realisiert. Sehr wohl ist jedoch auf die Frage *Warum bist du zur Arbeit gegangen?* der Verbzweitsatz ohne *denn* möglich: *Ich brauchte das Geld*. Auch damit ist jedoch aus KxG-Sicht noch kein zufriedenstellender Beweis angetreten, da jede formale Umformung immer eine Bedeutungsänderung bewirkt; entscheidend ist m. E. allein das semantische Verhältnis zwischen den Konnekten, sprich ob (Elemente aus) Propositionen, epistemische Einstellungen oder (Sprech-)Handlungen aus dem externen Konnekt im BCSN verknüpft werden.

Sieht man die genannten Kriterien jedoch nicht als Umformungstests, sondern als diagnostische Merkmale, so sind sie in der Tat valide: Wenn tatsächlich eine *Warum*-Frage vorliegt (die nach dem Grund für einen tatsächlich beobachteten Sachverhalt fragt), wenn ein Korrelatausdruck im externen Konnekt steht (der innerhalb eines Sachverhalts einen bestimmten Teil hervorhebt) oder wenn das gesamte Konnekt negiert wird (was die Wahrheitsbedingungen und damit ebenfalls die Sachverhaltsebene berührt), so liegt zweifelsohne eine propositionale Verknüpfung vor. Bei einem nicht-assertiven Sprechakt wie einem Exklamativ- oder Interrogativsatz im externen Konnekt (der nicht propositional oder epistemisch zu verstehen ist) liegt zweifelsohne eine Verknüpfung auf Sprechaktebene vor. Ist dies nicht der Fall, so ist eine solche Verknüpfung aber jeweils nicht ausgeschlossen.¹³⁵

Alle drei Konnektoren können somit m. E. auf allen Ebenen verknüpfen; je nach Einbettungsstruktur sind aber Lesarten auf unterschiedlichen Ebenen wahrscheinlicher. Auch hier ist somit die lexikalische Bedeutung des Konnektors nicht entscheidend, sondern die konkrete Realisierung. Für *weil* lässt sich allerdings mutmaßen, dass die Flexibilität auf formaler und semantisch-pragmatischer Seite einander begünstigen (während die geringen formalen Möglichkeiten bei *denn* den bedeutungsseitigen Spielraum einschränken). Korrelatstrukturen legen die Verknüpfung generell auf die propositionale Ebene fest (und sind bei *weil* am häufigsten). Mit steigender syntaktischer Desintegration (die bei *denn* fest verankert ist) steigt die Wahrscheinlichkeit einer nicht-propositionalen Lesart (vgl. HdK II: 835–837), jedoch erreicht diese Wahrscheinlichkeit nur in wenigen Fällen allein durch die Syntax hundert Prozent. Entscheidend für die Lesart ist m. E. nicht nur der Grad der Einbettung, sondern vorrangig das Weltwissen bezüglich der *Frames*, die die Konstruktionen im externen Konnekt evozieren (und inwiefern sie mit den im internen Konnekt evozierten vereinbar sind). So ist in (58) nicht nur *denn* verantwortlich für die epistemische Lesart, sondern auch die zeitlichen Bezüge zwischen internem und externem Konnekt (die ein propositionales Ursache-Wirkungs-Verhältnis ausschließen) sowie das Adverb *offensichtlich*, das eine epistemische Komponente nahelegt.

¹³⁵ Dies passt auch zum Befund von Volodina (2011: 222–225), wonach kausale Verknüpfungen auf Sprechaktebene immer, auf epistemischer Ebene in den meisten Fällen mit einem geringen bis mittleren Grad syntaktisch-prosodischer Integration vorkommen, während die Sachverhaltsebene zwar tendenziell mit höherer syntaktisch-prosodischer Integration korreliert, auf diese jedoch vergleichsweise weniger strikt festgelegt ist.

- (58) Die Stadt *hatte offensichtlich Spaß an der Architektur, denn sie ist bis heute* für ihre kühnen konstruktivistischen Gebäude berühmt. (Die Zeit, 26.06.2012, Nr. 23, DWDS, Herv. MR)

All diese Faktoren (syntaktische Desintegration, epistemischer Modifikator, temporale Folge) reichen aber noch nicht aus, um zielsicher eine epistemische Lesart zu erzeugen, wie (59) zeigt – hier liegt eine propositionale Verknüpfung vor, obwohl ein syntaktisch desintegrierter Verbzweitsatz mit *denn* sowie ein epistemischer Modifikator vorliegt und obwohl die Tempora innerhalb der Konnekte formal keine klare Reihenfolge der versprachlichten Gegebenheiten erkennen lassen.

- (59) Innerhalb von zwei Minuten waren der Seite 300 Mitglieder beigetreten, am Abend waren es 36.000. Die Themen Rechtsstaat und Menschenrechte *hat-ten offensichtlich großes Mobilisierungspotenzial, denn jeder Ägypter hat bereits Polizeiwillkür erfahren*. (Die Zeit, 24.01.2012 (online), DWDS)

Offensichtlich hebt zwar das *große Mobilisierungspotenzial* innerhalb des Konnektivs auf eine epistemische Ebene, der *denn*-Satz bezieht sich aber nicht auf diese Ebene, sondern auf Ursachen für das reale (im vorigen Satz auch quantifizierte) *Mobilisierungspotenzial*. Dies wird hier aber nicht syntaktisch, sondern über die *Frames* gewährleistet, die bestimmte Relationen wahrscheinlicher machen als andere; durch sein Weltwissen weiß der Hörer (so ist es jedenfalls zu erwarten), dass Polizeiwillkür zu einem realen Mobilisierungspotenzial führen kann, aber kein Symptom für dieses ist.

Die Verknüpfungsebenen, so lässt sich festhalten, korrelieren zwar mit formalen Merkmalen, werden durch diese aber nicht fest encodiert. Abb. 12 verdeutlicht diese Zusammenhänge: Jede Realisierungsvariante tendiert zwar mehr oder weniger zu bestimmten Ebenen (durch die grauen, überlappenden Bereiche dargestellt), jedoch ist diese Tendenz nur sehr grob und kann durch den Grad der Integration sowie durch Marker für epistemische Einstellungen oder Sprechakte jederzeit verschoben werden. Letzteres wird durch die Pfeile dargestellt: Syntaktische oder prosodische Integration kann die Interpretation eher zur propositionalen Seite verschieben, während umgekehrt Desintegration, epistemische Marker oder Sprechaktmarker die Verarbeitung auf der epistemischen oder der Sprechaktebene forcieren kann. Den größten Einfluss hat aber letztlich das Weltwissen über die evozierten *Frames* aus beiden Konnekten: Es kann die Interpretation in die eine oder andere Richtung verschieben, indem es darüber Aufschluss gibt, wie die *Construals* zu verstehen sind und in welchen *Spaces* innerhalb des BCSN sie verknüpft werden können.

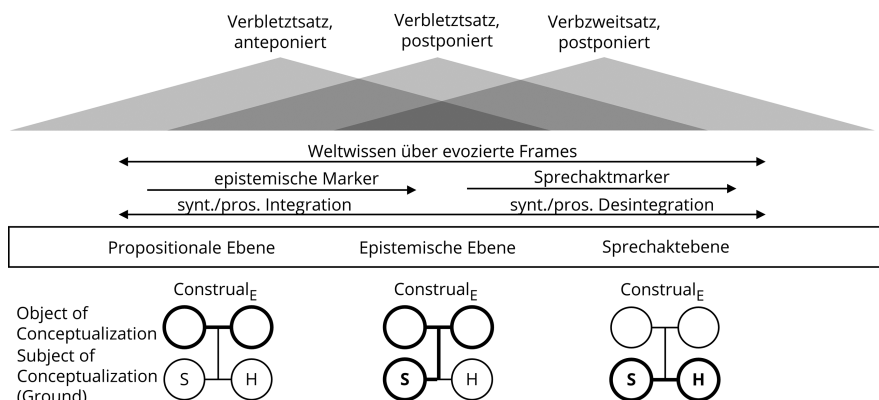


Abb. 12: Tendenzen im Zusammenspiel von Syntax, Frames und Verknüpfungsebenen.

Offen bleibt aber vorerst, ob die syntaktischen Varianten von sich aus bestimmte Ebenen favorisieren oder vielmehr mit bestimmten *Frame*-Konstellationen einhergehen, die wiederum informationsstrukturell (etwa durch ihre ontologische Salienz) für bestimmte Positionen prädestiniert sind: Die häufige Versprachlichung bestimmter *Frame*-Typen mithilfe bestimmter Einbettungsvarianten könnte ebenso gut ursächlich für die tendenzielle Verfestigung sein wie umgekehrt die Unterstützung bestimmter *Construals* mithilfe bestimmter formaler Muster. Denkbar ist auch, dass Verknüpfungen auf propositionaler Ebene sich häufig auf sehr ähnliche bzw. durch Weltwissen miteinander vereinbare *Frames* beziehen und, um dies zu kennzeichnen, auch die syntaktischen und prosodischen Strukturen formal ‚zusammenhalten‘ – je weiter entfernt die *Frames* dagegen sind, desto weiter entfernen sich tendenziell auch die formalen Strukturen voneinander, da auch die Sprecherin hier zunächst den ‚Sprung‘ zwischen den verschiedenen *Spaces* im BCSN leisten muss (und dem Hörer so signalisiert, dass ein solcher Sprung auch für sein Verständnis nötig ist). Je nachdem, wie die *Frames* zusammenpassen, geht letztlich die *Construal* im externen Konnekt vollständig auf der Ebene des *Object of Conceptualization* ins BCSN ein (propositionale Ebene), greift Annahmen der Sprecherin bzw. des SoC bezüglich dieser Ebene heraus (epistemische Ebene) oder stellt die Ausführung eines an den Hörer gerichteten Sprechakts dar (Sprechaktebene).

Die so entstehenden *Construals* im externen Konnekt lassen sich zwar im Nachhinein in die unterschiedlichen Verknüpfungsebenen ‚übersetzen‘, sind mit diesen jedoch nicht identisch: Für die *Construal* ist es unerheblich, ob die epistemische Beziehung zwischen SoC und *Object* oder die Sprechaktfunktion explizit angezeigt wird oder sich erst durch das Gesamtkonstrukt und die verknüpften *Frames* erkennen lässt. Auf diese Weise lassen sich auch Belege wie (60) in ihrer

Komplexität beschreiben: Der Ebenen-Ansatz müsste hier von einer propositionalen Verknüpfung ausgehen, denn der versprachlichte Sachverhalt im internen Konnekt (das *Verstoßen*) liefert die Ursache für die explizitgemachte Information im externen Konnekt (das *Verurteilen*).

- (60) Sie verurteilte die In-vitro-Fertilisation bereits 1987 als unmoralisch, da sie gegen die sexuelle Vereinigung von Mann und Frau verstoße. (Die Zeit, 04.10.2010, Nr. 40)

Dies erfasst jedoch nicht, dass mit *verurteilen* eine evaluative Einstellung des SoC (*Sie*) zum Sachverhalt ausgedrückt wird – das interne Konnekt begründet diese Einstellung aus Sicht des SoC (auch erkennbar am Konjunktiv) und nicht den Akt des Verurteilens selbst als *Object of Conceptualization*. Eine epistemische ‚Ebene‘ im klassischen Sinn liegt hier also nicht vor (dann müsste das *Verstoßen* ein Symptom für das *Verurteilen* sein), sehr wohl aber eine *Construal*, die die Beziehung des SoC zum *Object* als FOLGE perspektiviert, für die als GRUND eine subjektive Einschätzung dieses SoC präsentiert wird.

Der Fokus liegt bei diesem Ansatz also auf der Bedeutungsseite statt auf dem (Nicht-)Vorhandensein bestimmter sprachlicher Formen. Zu erwarten ist aber, dass die syntaktische Form den Aufbau des BCSN insbesondere dann unterstützend mitprägt, wenn der Aufbau der *Construal* durch die *Frames* allein ambig wäre.

6.3.3 Von ‚Subjektivität‘ zu Ebenen der *Construal* im internen Konnekt

Die Widersprüche bezüglich des Faktors Subjektivität erwiesen sich bereits im vorigen Abschnitt bei näherer Betrachtung der jeweils gewählten Kriterien als in erster Linie definitorisch; in unterschiedlichen Studien wurden unterschiedliche Merkmale als ‚subjektiv‘ bewertet, was zu unterschiedlichen Einstufungen der Konnektoren führte. Diese unterschiedliche Auswahl ist allerdings kein Zufall, sondern zeugt von unterschiedlichen Subjektivitätskonzepten: Während etwa bei Frohning (2007: 71f.) den Gegenpol zur Subjektivität die Evidentialität bildet, sprechen andere (z. B. Pit 2007: 60; Stukker & Sanders 2012: 170) hierbei von Objektivität. Beide Konzepte mögen überlappen, jedoch zielt Evidentialität vorrangig auf die äußere Erkennbarkeit, involviert damit immer ein gewisses Urteil und kann sich somit auch auf (als offenkundig nachvollziehbar konzeptualisierte) Einstellungen beziehen, während Objektivität auf die (als tatsächlich gegeben konzeptualisierte) Realität abzielt und somit auf Konstellationen außerhalb des mentalen Raums eines SoC verweist. Allerdings ist letzterer Aspekt in der Definition von Stukker & Sanders (2012: 170) nicht ganz eindeutig zu finden; sie unterscheiden hauptsächlich zwi-

schen subjektiven „causal relations actually construed by the speaker or author in ongoing discourse“ und objektiven „causal relations which have their origin in a different source, and which are merely reported by the speaker“. Hierzu lässt sich einwenden, dass Sprecherinnen auch über ihre inneren, nicht sichtbaren Zustände ‚berichten‘ können bzw. objektive Gründe für diese angeben können, ohne sie dabei ad hoc konstruieren zu müssen, vgl. etwa (61); hier scheinen also eher die Verknüpfungsebenen hinter der Differenzierung zu stehen.

- (61) Und ja, *ich bin wütend*, weil ich deshalb nicht schnell genug zu Hause bin.
(Die Zeit, 02.06.2017 (online), DWDS, Herv. MR)

Die Grenze zum Bereich der Verknüpfungsebenen verwischt überdies auch dadurch, dass nicht immer klar wird, ob der Begriff auf das externe, das interne oder auf die kausale Relation zwischen beiden Konnekten angewandt wird und auch bei expliziter Erwähnung der Ebenen die Abgrenzung sehr unterschiedlich ausfällt. So blendet etwa Frohning (2007: 42) die Ebenen dezidiert mit der Begründung aus, „dass es die evidenzielle Dimension der Subjektivität ist, die besonders trennscharf und systematisch auf die Variation Einfluss hat“, während Sanders, Sanders & Sweetser (2009: 24) ihr BCSN explizit als integrative Theorie entwickeln, um die Verknüpfungsebenen mit Annahmen über Subjektivität und (durch die Möglichkeit des *Blendings*) Perspektivität zu verbinden. Beide beziehen sich dabei jedoch auf die mentalen Konstellationen, die durch die einzelnen Konnekte versprachlicht werden; Pit (2007: 59) nennt dagegen als entscheidend für Subjektivität den „participant or entity around whom/which the causality is centered“, sprich die Quelle der kausalen Relation als solche. Letzteres trifft auch auf Kanetani (2019: 30) Begriffspaar *reasoning* vs. *causation constructions* zu, wenn er *reasoning* definiert als „process in which the speaker subjectively connects two situations existing independently of each other in the real world“, während *causation* bei ihm eine „objective causal relation between two situations that holds in the real world“ beschreibt. Dabei grenzt er seine Konzepte nicht von den Verknüpfungsebenen ab, sondern setzt sie vielmehr damit gleich (Kanetani 2019: 48–50). Im Unterschied zu den anderen genannten Studien, die die Subjektivität auf der lexikalischen Ebene verankern, verankert er sie zudem auf der Ebene der Konstruktion.

Es sind also folgende Widersprüche bezüglich der Kategorie Subjektivität zu lösen: Erstens die Verortung der Kategorie auf lexikalischer vs. konstruktional-syntaktischer Ebene, zweitens die Frage, ob die Verknüpfungsebenen in diesem Faktor aufgehen, mit ihm überlappen oder völlig losgelöst von ihm existieren, drittens die Operationalisierung mit Bezug auf das interne vs. externe Konnekt vs. die Quelle der kausalen Relation sowie viertens die Konzeptualisierung des

Gegenpols mit den Begriffen Evidentialität vs. Objektivität bzw. auf der anderen Seite die Frage, ob *reasoning* im Vergleich zu *Subjektivität* ein angemessenerer Begriff wäre.

Um diese Widersprüche aufzulösen, sei kurz rekapituliert, welche dieser Aspekte sich bereits durch die vorangehende Diskussion erklären lassen und welche nicht: Die Einbettungsvarianten zeigten sich als entscheidend für die Topik-Kommentar-Struktur beider Konnekte und ihres Status relativ zueinander. Die Verknüpfungsebenen betreffen nach meiner Analyse vorrangig die *Frames*, die das *externe* Konnekt evoziert (und ihre möglichen Beziehung zu jenen aus dem internen), korrelieren dabei aber mit formalen Einbettungstypen. Was noch nicht erklärt werden konnte, sind jedoch die unterschiedlichen Präferenzen der Konnektoren für bestimmten Einbettungsvarianten, ihr jeweiliger lexikalischer Bedeutungsbeitrag sowie die Frage, welche Rolle die Konstruktionen (und die durch sie evozierten *Frames*) aus dem *internen* Konnekt spielen. Ich möchte daher einen neuen Begriff vorschlagen, der sich auf den lexikalischen Konnektor sowie dessen Auswirkungen auf das interne Konnekt bezieht und dabei u. a. Aspekte aus der Forschung zu ‚Subjektivität‘ nutzt, um diese offenen Fragen zu beantworten. Um jedoch das Begriffspaar Subjektivität vs. Objektivität nicht noch weiter zu strapazieren, spreche ich von *Konzept-* vs. *Ground-* vs. *Hörerbezogenheit*, womit ich mich ein weiteres Mal auf die *Construal*-Konfiguration nach Verhagen (2007) beziehe (vgl. Abschnitt 3.3.2).

Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass die internen Konnekte der drei Konnektoren *construalseitig* völlig frei strukturierbar sind – jedoch möchte ich dafür argumentieren, dass die Konnektoren per *Coercion* regelhaft bestimmte Aspekte der *Construal* hervorheben bzw. den Hörer dazu anleiten, sie als GRUND in Relation zum externen Konnekt eher auf konzeptueller oder interaktiv-kontextueller Ebene zu verstehen. Es geht hier also weniger darum, welche Arten von Konstruktionen in den Form-Slot [Konnekt_{intern}] eingebettet werden können bzw. als GRUND fungieren können, sondern vielmehr um die Art, wie deren *Construal* innerhalb der KONNEKTOR-Konstruktion ins BCSN integriert wird, sprich wie ihre Rolle für das externe Konnekt verstanden wird (wenngleich Wechselwirkungen zwischen diesen Aspekten zu erwarten sind). Für *weil* nehme ich eine Hervorhebung der konzeptuellen Ebene an, für *da* eine Hervorhebung der Interaktion zwischen *Ground-* und Konzeptebene und für *denn* eine Hervorhebung des *Ground* in Form der Interaktion zwischen Sprecherin und Hörer bzw. deren jeweiliger Wissensbasis. Abb. 13 stellt diese Interaktionen schematisch dar.

Grundsätzlich können all diese Konfigurationen im internen Konnekt mit allen in Abb. 12 skizzierten Konfigurationen im externen Konnekt verknüpft werden; jedoch liegt es nahe, dass bestimmte Verknüpfungen häufiger sind als andere, was zu den in der Forschung postulierten Tendenzen führt. Auf *weil* folgende Konnekte

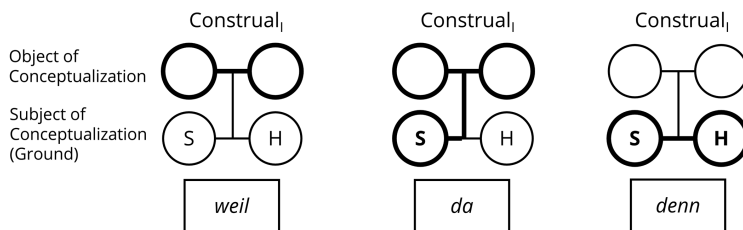


Abb. 13: Mutmaßliche Assoziation der Konnektoren mit der Construal im internen Konnekt.

bekommen durch ihre Konfiguration stets einen berichtenden Charakter, was jedoch nicht ausschließt, dass auch innere Zustände auf diese Ebene gehoben werden und als scheinbar ‚objektive‘ Begründungen fungieren können – diese Möglichkeit einer ‚Objektifizierung‘ ist stets gegeben, was auch die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von *weil* erklärt.¹³⁶ Sie müssen jedoch, wenn sie im internen Konnekt vorkommen, hierfür expliziert werden, was wiederum beantwortet, weshalb *weil* bei Frohning häufig mit Pronomen der ersten Person auftritt – analog dazu muss die Sprecherin es hier markieren, wenn sie sich als einzige Quelle der Information präsentieren will, da sie in dieser Rolle nicht von sich aus in der Konstruktion angelegt ist (bzw. regelhaft in den Hintergrund gedrängt wird). *Da*-Konnekte verweisen ebenfalls auf die konzeptuelle Ebene, jedoch aus der Perspektive der Sprecherin (bzw. des SoC, mit dem die Sprecherin durch *Blending* verschmelzen kann) – sie erwecken dadurch stets den Eindruck eines „sprachliche[n] Zeigen[s] auf die Evidenz“ (Frohning 2007: 133), das mit aus SoC-Sicht offenkundigen und damit häufig (aber eben nicht immer) diskursiv bekannten Informationen einhergeht. Genau umgekehrt zu *weil* muss bei *da* explizit markiert werden, wenn das SoC *nicht* die Sprecherin ist, sondern jemand anderes auf die Evidenz verweist; dies erklärt die bei *da* häufigeren Konjunktivformen in Frohnings (2007: 131) Analyse. *Denn* bezieht zuletzt auch die Hörerperspektive mit ein und weist das interne Konnekt als Information aus, die für das Verständnis nötig ist (und erweckt damit zugleich den Eindruck, die Informationen aus dem externen Konnekt seien ohne diese Erklärung hierfür unzureichend).¹³⁷ Es hat stets

¹³⁶ Ähnlich definiert auch Reis (2013: 225) die Grundbedeutung von *weil* als ‚veridikalen‘ Operator: „[D]emzufolge muss das Explanans-Argument durch eine Größe realisiert werden, die assertive Geltung zulässt. Dass diese Größe keinerlei Formbedingungen (etwa bzgl. Verbstellung oder ± Finitheit) unterliegt, ist bewirkt durch die parataktische Fügung in Verbindung mit der Wurzelposition, die jede Formfestlegung von außerhalb ausschließt. Es ist also jede *weil*-Satz-Form möglich, solange deren Gehalt (genauer: deren Äußerungsbedeutung) die o. a. Explanans-Bedingung erfüllt, also Inferenz einer einschlägigen Assertion zulässt.“

¹³⁷ Diese Charakteristik von *denn*, „der Bearbeitung von Verstehensproblemen beim Hörer“ zu dienen, arbeitet bereits Redder (1990: 317f.) heraus: „[denn] eröffnet die Möglichkeit einer Adap-

Nachtragcharakter und erläutert, ergänzt oder stützt zuvor genannte Informationen – diese können, wie oben gezeigt wurde, auch tatsächliche Gründe auf der Sachebene darstellen, werden jedoch gezielt für den Hörer kommuniziert. Oft sind dies neue Informationen, sie können jedoch auch bekannt sein und dem Hörer lediglich erneut ins Gedächtnis gerufen werden (dies erklärt die Belege mit *ja*).

Mit diesen *Construal*-Konfigurationen lassen sich auch einige syntaktische Präferenzen erklären, wie etwa der Umstand, dass *weil*-Konnekte vergleichsweise häufiger im Skopus von Modifikatoren stehen und negierbar sind: Was für die Sprecherin ein offensichtlicher Grund ist (*da*) oder für das Verständnis des Hörers unerlässlich ist (*denn*), kann schwerlich negiert werden, während auf der Konzeptebene vielfältigere Abstufungen von Wahrscheinlichkeiten möglich sind. So sind auch beispielsweise Hervorhebungen einzelner Teile der Konzeptebene mithilfe von Korrelatstrukturen möglich, weshalb diese bei *weil* häufiger sind (bei *da* aber nicht ausgeschlossen). Ebenfalls einleuchtend ist vor diesem Hintergrund, weshalb nur *weil* als Antwort auf eine *warum*-Frage vorkommt: Mit *warum* wird nach Ursache-Wirkungs-Beziehungen auf der Konzeptebene gefragt und zudem deutlich gemacht, dass die Fragende die Antwort noch nicht kennt. Die Antwort wird daher mit *weil* ebenfalls auf der Konzeptebene präsentiert; sie mit *da* als offensichtlich oder mit *denn* als Nachtrag auszuweisen, wäre redundant bis unkooperativ.

Auch die in Abschnitt 6.2.1 genannten Textsortenunterschiede können über die *Construal* aufgelöst werden. Die Präferenz für *weil* in belletristischen Texten erklärt sich etwa aus deren erzählender Struktur: Der Großteil der Information spielt dort in der Regel auf einer narrativen Bühne, sprich auf der konzeptuellen Ebene. Auch dass wissenschaftliche Texte *da* bevorzugen, ist angesichts der argumentativen Natur dieser Texte nur folgerichtig – gerade in ingenieurwissenschaftlichen Texten werden oft Arbeitsschritte mithilfe allgemeiner Gesetze oder zuvor entwickelter Erkenntnisse begründet, was auch die häufigere Anteposition von *da*-Konnekten als Topik erklärt. Die *denn*-Präferenz im populärwissenschaftlichen *Spektrum*-Korpus ist ebenfalls begründbar: Hier ist von einem laienhaften Adressatenkreis bei zugleich relativ komplexen Inhalten auszugehen, sodass viele erklärende Ergänzungen nötig sind, auf die *denn* wiederum spezialisiert ist. Dass *weil* mit syntaktisch eigenständigem internen Konnekt nur (bzw. stark überwiegend) in konzeptionell mündlichen Texten vorkommt (und dort auch insgesamt gegenüber den anderen Konnektoren häufiger ist), ergibt sich eventuell aus der knapperen Planungszeit für Redebeiträge, die gegenüber konzeptionell schriftlichen Formen

tierung des hörerseitigen Verstehens an die sprecherseitigen Einschätzungs- und Bewertungsmaßstäbe; es geht handlungspraktisch zumeist um das ‚rechte‘ Verstehen“. Für *da* dagegen macht sie, ebenfalls nah an meinem Ansatz, in erster Linie den mentalen Bereich der Sprecherin (statt des Hörers) verantwortlich.

zu kürzeren und tendenziell eigenständigeren intonatorisch-syntaktischen Einheiten führt.¹³⁸ Hinzu kommt die soziale Abwertung dieser Einbettungsvariante im öffentlichen Diskurs, die bei planvolleren Äußerungen vermutlich dazu führt, dass sie zugunsten sozial akzeptierterer Formen weicht. Es ist aber auch denkbar, dass durch die syntaktische Eigenständigkeit ein größerer Zoom auf die gesamte *Construal* und damit ein Zugang zu einer größeren Bandbreite an *Spaces* im BCSN möglich wird; weiterhin wird das GRUND-Konnekt zwar auf der Konzeptebene präsentiert, öffnet aber durch seine Eigenständigkeit zugleich den Zugang zum Sprechakt-*Space*, womit gewissermaßen eine Zwischenstellung zwischen *weil* mit Verbletztsatz und *denn* erreicht wird (dies würde auch erklären, weshalb als Antwort auf eine *warum*-Frage keine syntaktisch eigenständigen *weil*-Konnekte belegbar sind).¹³⁹ Dafür spricht auch der Befund von Abel & Glaznieks (2020: 156), dass *weil*-Verbzweitsätze sich in der Regel auf eigene vorangehende Annahmen oder Sprechhandlungen beziehen und diese begründen bzw. erklären, während *weil*-Verbletztsätze in den untersuchten Chats auch an Beiträge anderer Gesprächsteilnehmender anknüpfen können.¹⁴⁰

Unter der Annahme, dass alle genannten Argumente zusammenwirken, lässt sich auch erklären, weshalb nur *weil*-Verbletztsätze und *denn*-Verbzweitsätze ohne verbales externes Konnekt realisiert werden können: I. d. R. betrifft dies plakative, von sich aus multimodale Textsorten wie Werbetexte, in denen die Botschaft möglichst eindeutig sein soll; entweder wird die Botschaft mit *denn* als verständniserhellende Zusatzinformation präsentiert, etwa über das werbende Unternehmen, oder aber mit einem *weil*-Verbletztsatz als realer Grund, etwa für einen Kauf. Eine Zwischenstellung, wie sie *weil*-Verbzweitsätze einnehmen, wäre somit nicht zielführend;

138 Diese Argumentation findet sich auch bei Günthner (1993: 47): *weil*-Verbzweitsätze bezeichnet sie als „eng mit der spezifisch dialogischen Natur und den Besonderheiten der Redeplanung in der mündlichen Kommunikation verbunden.“

139 Dies passt auch zur Analyse von Antomo & Steinbach (2010: 30) der Bedeutung von *weil*-Verbzweitsätzen, wonach diese den „Wunsch von S [der Sprecherin] ausdrücken, den CG [Common Ground] zu erweitern und dieses Kontext-Update als solches zu markieren“. Reis (2013: 227f.) passt diese Definition an die sprachliche Realität an, indem sie sie auf alle syntaktisch selbständigen *weil*-Konnekte (in ihrer Terminologie *weil_p*) erweitert.

140 Alternativ wird auch teilweise davon ausgegangen, dass *weil* mit Hauptsatz *denn* schlicht verdränge und keinerlei Bedeutungsunterschied zwischen beiden Konnektoren bestehe. So postulieren z. B. Kempen & Harbusch (2016), *weil*-Verbzweitsätze kämen durch eine Fehlkoordination zwischen lexikalischem Abruf und grammatischer Einbettung zustande, die durch die hohe Frequenz von *weil* begünstigt werde (vgl. auch z. B. Schmidhauser 1995: 144; Wegener 2000: 71; Volodina 2011: 251). Diese Argumentation ist jedoch aus konstruktionsgrammatischer Sicht nicht mit dem Prinzip der *No Synonymy* vereinbar, weshalb ich ihr nicht folge. Eine eigene Analyse von Konstrukten mit syntaktisch autonomem *weil*-Konnekt erfolgt in Abschnitt 13.2.

genauso wenig wie das Zeigen auf eine offensichtliche Evidenz, wie sie in *da* angelegt ist. Auch dass nur *weil* mit einzelnen Ausdrücken im internen Konnekt kombiniert werden kann (*weil* X), lässt sich durch die *Construal*-Konfiguration begründen; zwar haben diese Fälle oft eine expressive Komponente (Stefanowitsch 2014), jedoch wird diese hier als Konzept auf die sprachliche Bühne gehoben (was durch *da* und *denn* nicht möglich wäre).

Für *da* erklärt die enge Beziehung zwischen dem als offensichtlich identifizierten GRUND und der FOLGE, weshalb hier kaum syntaktisch desintegriert wird (und niemals in Form eines eigenständigen Satzes, der eine völlig eigenständige Topik-Kommentar-Struktur aufweisen würde); hier ist stets eines der Konnekte deutlich als Kommentar im Vordergrund (entweder, um die Offenkundigkeit des GRUNDES herauszustellen, oder um die FOLGE als unumstößlich zu markieren). Die Offenkundigkeit des GRUND-Konnekts wiederum prädestiniert es als Topik und zieht als logische Konsequenz die vergleichsweise häufigere Voranstellung von *da* nach sich. Ebenfalls begründen lässt sich analog dazu, weshalb *denn* nur postponiert und (relativ) syntaktisch desintegriert vorkommt; die Informationen aus beiden Konnekten sind tendenziell gleichrangig, der nachgelieferte GRUND aber für den Hörer besonders relevant, da er das Verständnis des ersten Konnekts erst mit ermöglicht.¹⁴¹

141 Für Fälle mit getrennter Topik-Kommentar-Struktur, in denen das FOLGE-Konnekt besonders relevant ist, stehen wiederum in Form von Adverbkonnektoren andere Mittel zur Markierung bereit, die hier jedoch nicht im Zentrum stehen – dies erklärt (als *Statistical Preemption*), weshalb Verbzweitsätze mit *denn* und *weil* nicht anteponiert vorkommen.